

FAMILIEN - ERINNERUNGEN

Geschrieben auf dem Krankenlager
im Herbst 1946 im Jahre unserer
Goldenen Hochzeit.

Vor den Augen meiner Seele steht als unverlierbare Erinnerung das Bild unseres Vaterhauses. Es war ein einstockhohes Gebäude, nach Art eines Vierkants um einen grossen Hof gebaut, in dem zu unserer Kinder- und Jugendzeit zwei wunderschöne Bäume standen: eine herrlich geformte Akazie in der Mitte und eine breite Esche in der Nordostecke, darunter der Brunnen stand. Das Haus hatte eine Front in die Kirchengasse und eine in die Mondscheingasse; von der Kirchengasse führte ein breites Tor in die Einfahrt. Am Tor waren zwei Säulen und ober dem Tor war eine kleine Steintafel angebracht, auf der in zierlicher Schrift stand: "Zu den zwei weissen Säulen". Ein offener Gang führte auf drei Seiten des Hauses um den Hof herum und war der Zugang zu den grossen Wohnungen auf den Gassentrakten und den kleinen nach dem Hof zu. Nach der Kirchengasse zu gab es zu ebener Erde Geschäftslokale, nach der Mondscheingasse eine Werkstatt, wo der brave Tischlermeister Seimann sein Reich hatte. Der pflanzte ein schönes längliches Beet um die Akazie, wo im Sommer die schönsten Blumen standen. Rückwärts bei der Kellerstiege war von wildem Wein eine Laube gezogen. Dieses Haus kaufte im Jahre 1806 die Familie Schneer, biedere Anstreichermeister, die vom Rhein nach Wien gezogen waren. Die Familientradition erzählt, dass der Kauf wenige Tage vor der grossen Geldentwertung zustandegekommen wäre und dass dadurch der Grund zu dem bescheidenen Wohlstand der tüchtigen und braven Familie gelegt worden sei. Es war dort jene schlichte, feine Kultur, wie sie im Anfang des 19. Jahrhunderts auch bei einfachen Handwerkern herrschte. Unser Urgrossvater, Peter Schneer, war 1801 geboren. Er war eine künstlerisch veranlagte Natur, machte in seiner Jugend

weite Wanderungen bis nach Italien hinein und führte dann mit künstlerischen Freunden ein angeregtes Leben. Dem trefflichen Maler Einsle, der zu dem Freundeskreis gehörte, verdanken wir eine Reihe herrlicher Bildnisse. Peter Schneeer vertrug dann das Anstreichen nicht und wurde ein kleiner Beamter. Seine junge Frau, die ihm einen Sohn, Theodor, gebar, starb früh. Im Haus des Urgrossvaters wuchs die uneheliche Tochter seines Bruders auf, Auguste, ein selbstlos, opferfreudiges Wesen, das später seinen Haushalt führte und die beste, geschickteste Hausfrau war. Sie war aber immer zitternd besorgt, nur ja alles nach Wunsch zu machen. Sie heiratete später den trefflichen Musiker Adalbert Maschek und hatte so zwei Herren zu dienen.

Der Urgrossvater war ein sehr strenger Mann, der Sohn hing aber sein Lebtag in tiefer Liebe an ihm. Als er herangewachsen war, führte der Vater ihn in die Familie Chwalla ein. Es war eine angewehene kinderreiche Familie, die schon länger in Wien ansässig war. Die Frau, eine geborene Hartl, stammte aus der Gegend von Oberhollabrunn, wo ihr Vater Lehrer war. Er zog nach Wien und wurde dort Schmalzhändler, was weit einträglicher war. Therese war eine herbe Frau, streng gegen sich und gegen andere. Sie hatte 12 Kinder, von denen fünf in frühester Jugend starben. Als zweite Tochter kam unsere Grossmutter Fanny zur Welt. Die Urgrossmutter war während ihrer Schwangerschaft einmal über einen Rauchfangkehrer heftig erschrocken. Als das Kindchen zur Welt kam, rief, war es in Gefahr zu ersticken und sah ganz blau aus. Bei diesem Anblick rief die Mutter entsetzt: "Der Rauchfangkehrer". "Mitsamt der Later" sagte die unerschrockene Hebamme und fuhr fort: "Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes". Sie brachte die Kleine aber gut zum Leben und sie wurde das lieblichste und schönste der Kinder. Es waren drei

Töchter und vier Söhne. Die Töchter die bravsten, fleissigsten Frauen, die Söhne mehr oder weniger alle leichtsinnig. Als sie nach der überstrengen Zucht der Mutter in die Kadettenschule kamen, schlugen sie über die Stränge und mussten als junge Offiziere, bis auf einen, Schulden halber quittieren und als kleine Angestellte mühsam ihren Erwerb suchen. Als Theodor Schneer in die Familie Chwalla kam, verliebte er sich gleich in die liebliche Fanny, die eine mehr kühle Natur, auf Wunsch der Eltern in die Verlobung willigte. Die beiden waren grosse Gegensätze. Theodor langsam und bedächtig und ein wenig eigensinnig, Fanny lebhaft, rasch und ein bisschen ungeduldig, aber beide herzensgut, pflichttreu und liebevoll, so dass die Ehe, je länger sie bestand, immer schöner und idealer wurde. Die ältere Schwester unserer Grossmutter, Resi, verheiratete sich gegen den Willen der Eltern mit einem eleganten Offizier, Hauptmann Schebelka, der sie als Mutter von vier kleinen Mädelen schmähsch im Stich liess, mit anderen Frauen sein Geld verjubilte und sich schliesslich erschoss. Unsere gute Grossmutter hat unter dem Unglück ihrer Geschwister schwer gelitten.

In der jungen Familie Schneer wuchs ein kleines Töchterlein, Seraphine, als einziges Kind heran. Es war ein unbeschreiblich gutes, freundliches Mädelen, der Liebling des Grossvaters, der gern mit ihr zur Musik aufs Glacis ging, wo Seraphine nach Herzenslust tanzte. Als sie heranwuchs, ging sie oft mit der jungen Tante Lina, der jüngsten Schwester unserer Grossmutter ins Theater. Die Familie Chwalla war inzwischen zusammengebrochen, der Vater Chwalla hatte sich umgebracht, die Mutter war mit Lina ins Kirchengassenhaus gezogen. Bei den fleissigen Theaterbesuchen auf den billigsten Plätzen im 4. Stock trafen die jungen Mädchen mit einer Reihe von Studenten zusammen, von denen einer, ein schlanker, feuriger junger Mann, bald eine tiefe Liebe zu der jungen Seraphine empfand.

Er kam aus einer ganz anderen Umwelt wie Seraphine. Hier war alles von einer stillen, bescheidenen, aber innerlichst vornehmen Kultur; der Vater, als Hofbeamter an massvoll ruhige Umgangsformen und stille Rücksichtnahme gewöhnt, dort ein ganz ärmlicher Haushalt, in dem Kummer und Sorgen, Aufregungen und Ausbrüche an der Tagesordnung waren. Der Vater Toula war als armer Musikus und Schulgehilfe aus Böhmen eingewandert und brachte sich als Schreiber mühsam durch. Die Mutter, ein entzückend phantasievolles, fleissiges Frauerl, voller Liebreiz, stammte aus Deutsch-Ungarn (dem jetzigen Burgenland). Sie hielt mit ihrer Hände Arbeit die Familie bei der häufigen Arbeitslosigkeit des Vaters und seinem, in jedem Fall zu spärlichen Verdienst, über Wasser, nahm Kinder in die Kost und arbeitete von früh bis spät, hatte aber immer noch Kraft und Zeit, den Kindern abends die gruslichsten Märchen und Sagen zu erzählen, vom Greanhüadl, vom Rainschinder, vom Mandl ohne Kopf u.dgl.

Der kleine Franzl war am 20. Dezember 1845 geboren, lief schon mit 10 Monaten und holte mit einem Jahr beim Greisler seine Semmel. Im 48. er Jahr lief er während der Beschiessung Wiens auf der Strasse herum und rief lustig: bum, bum, wenn die Schüsse einfielen, bis die Mutter den kleinen Ausreisser hereinholte. In diesem Jahr kam die Schwester Marie zur Welt, deren grosse Nervosität und Aufgeregtheit mit von den Aengsten der Mutter im Revolutionsjahr hervorgerufen sein kann. Der Franzl war ein leidenschaftliches, tapferes Kind. Als kleine Schulkameraden ihn hänselten, indem sie seinen Namen verspotteten und ihm "Teller-Rebeller" zuriefen, riss er sich von der Hand der Mutter los, stürzte sich auf die Beleidiger und schlug sie in die Flucht. Er war ein ausgezeichneter Schüler und hat sich durch eigene Kraft das Studium ermöglicht. Er wurde bald der Assistent seines Lehrers Hochstetter, dessen Nachfolger er später werden sollte.

Die föhlichen Theaterbesuche führten die jungen Herzen bald in tiefer Liebe zu einander. Um seine Sepaphine bald heimführen zu können, strebte

Franz eine Mittelschulprofessur an, schrieb Aufsätze in Zeitungen, liess aber nie das Ziel der wissenschaftlichen Arbeiten und die Hochschullaufbahn aus den Augen. Als Franz beim Vater Schneer um Seraphine anhielt, verlangte dieser, dass die jungen Leute sich ein ganzes Jahr nicht sehen sollten. Es wird aber wohl nicht so genau eingehalten worden sein. Tante Lina scheint oft recht brav zu den Jungen gehalten zu haben. Es wird erzählt, dass sie vom Fenster aus dem vorübergehenden Franz eine Faust gezeigt habe, das hiess: "Wir gehen heute in Faust".-

Ob dann einmal die Leidenschaft die Liebenden übermannt hat, oder ob der junge Mann einen Gewaltstreich unternahm, um die Hochzeit zu erzwingen (wie auch unsere Mutter einmal leise andeutete)- Seraphine kam in die Hoffnung und war in grosser Sorge. Die Eltern aber machten schliesslich gute Miene zum bösen Spiel und am Ostermontag, den 11. April 1871 fand die Trauung statt. Das junge Paar bezog eine kleine Wohnung in der Siebensterngasse und übersiedelte später in die Kirchengasse. Die Familie unserer Mutter konnte die Bedeutung und das Genie des jungen Geistes nicht richtig erkennen. Besonders war er dem patriarchalischen Grossvater viel zu wenig höflich und devot. Die gute Mutter aber wurde die beste Schwiegermutter und hat in ihrer heiteren Herzensgüte im Verein mit dem klugen jungen Frauchen alle Gegensätze auszugleichen gewusst.

Am 2. September 1871 kam die kleine Dora zur Welt. Die Eltern waren den Abend zuvor im Theater und nachher im Gasthaus gewesen. Als sich in der Nacht bei der jungen Frau Ueblichkeiten einstellten, hielt man erst den gewonnenen "Zwiebelrostbraten" für die Ursache, bis sich der Beginn der Wehen einstellte und bald das Kleinchen zum ersten Male seine Stimme hören liess.

Tante Lina hatte wenig mehr als ein Jahr vor unseren Eltern einen fröhlichen Wiener, Ferdinand Hörbeder, geheiratet und hatte bereits zwei kleine Mäderln, Lotti und Fanny, die während unserer Kindheit oft unsere

Spielkameraden waren.

Die kleine Dora war stark rachitisch und lernte erst mit zwei Jahren laufen. Die Eltern nahmen im Sommer 1873 eine kleine Sommerwohnung in der Klausen, wo die heisse Sonne und der erwärmte Fels dem Kind sehr gut bekamen.

Am 26. September kam das zweite Kind, Elsa, zur Welt. Unser guter Vater hat nie auch nur mit einem Wort angedeutet, dass er lieber einen Buben gehabt hätte. Ich war nach dem guten "Grossmütterl", Vaters Mutter, Elisabeth getauft und hatte in meiner Kindheit die Ueberezeugung, dass sie mein Schutzengel sei.

Vater machte oft wissenschaftliche Reisen auf den Balkan, den er sich zum Arbeitsgebiet erwählt hatte. Von seiner ersten Reise brachte er das Wechselfieber heim, das ihn sehr schwächte, bis er es endlich in Steinhaus am Semmering glücklich heilte.

Was wir in unserer ganzen Kindheit und Jugend unseren guten Grosseltern alles verdanken, ist nicht zu beschreiben. Als kleines Kind konnte ich den Wert unserer Grossmama nicht ^{er} fassen, da ich ihre humorvollen Scherze nicht verstand, sondern oft darüber gekränkt war; erst viel später konnte ich mich so ganz an ihrer Art erfreuen. Und unser Grossvater ist mir immer als die Personifizierung der Güte erschienen.

An das gute "Grossmütterl" habe ich eine liebe Erinnerung, obwohl ich kaum vier Jahre alt war, als sie starb. Sie wohnte auch in unserm alten Familienhaus in einer kleinen Hofwohnung, anschliessend an die elterliche Wohnung. Da hat sie uns einmal auf dem Gang in unserem Kindertischchen ein paar Stückchen Fleisch gegeben, das durften wir klopfen, salzen und panieren - ein Ereignis, das mir in unverlierbarer Erinnerung steht.

Unser guter Vater war immer sehr besorgt um die Gesundheit. So mutig und tatkräftig er auf der einen Seite war, so pessimistisch

hingegen war er jeder kleinsten Krankheit. Er hat das gute junge Mütterchen, das ursprünglich so vertrauensvoll optimistisch war wie der Grossvater, ganz damit angesteckt, sodass sie schliesslich ängstlicher war wie er, nur nie für sich, ~~war~~ sondern nur für andere.

Wenn wir Kinder einen ganz harmlosen Schnupfen hatten, sagte Vater in grösster Aufregung: "Was hast du mit den Kindern gemacht"? Und war ganz verzweifelt.

Sonst war der Vater sehr lieb und fröhlich mit uns, liess uns an sich hinaufklettern, trieb allerlei Kurzweil und machte in der Früh beim Anziehen die lustigsten Reime. Auch habe ich nie ein hässliches Schimpfwort von ihm gehört.

In seinem Beruf als Mittelschullehrer war er sehr unglücklich. Er verursachte dem guten Muttchen die bittersten Sorgen, wenn er erklärte, er sei der unglücklichste Mensch, wenn er nicht die Professur an der technischen Hochschule erhielt. Im Jahr 81 oder 82 ging dann gottlob sein Herzenswunsch in Erfüllung: er wurde zuerst zum ausserordentlichen, ein paar Jahre später zum ordentlichen Professor für Geologie und Mineralogie ernannt.

Dora und ich wuchsen allmählich heran. Dora war ein ungemein begabtes reges und lebhaftes Kind, voll von Wünschen und Verlangen, ein leidenschaftlich unzufriedenes Naturell. Dadurch kam sie oft in Konflikte mit der Mutter. Wenn sie aber gestraft und gezankt wurde, habe ich mehr geweint, gefleht und gebeten als die Betroffene selbst.

Ich war sehr "brav", ganz wunschlos und von grösster Schüchternheit. Ohne die Wortführerin Dora fühlte ich mich ganz unsicher und verlassen. Ich war so empfindlich, dass ich schwer einen Tadel ertrug. Leider hatten Mutter und Grossmutter zu wenig Wissen von der Seele, um mir durch heitere Führung und Aufklärung aus dem Krampf zu helfen. Im Gegenteil stachelten sie meinen Ehrgeiz noch an, indem sie manchmal sagten: "So etwas wird doch die brave Elsa nicht tun!"

Als wir zur Schule mussten, gaben uns die Eltern in eine Privatschule in der Mariahilferstrasse. Dora, die zuerst allein ging, kam in ihrer lebhaften Art immer ganz erfüllt von ihren neuen Weisheiten und Wissenschaften nach Hause und vermittelte mir sofort ihre Kenntnisse. Ich hatte lange die Ueberzeugung, dass ich alles von ihr und nicht in der Schule gelernt habe.

Die Weihnachtsabende wurden immer bei den Grosseltern gefeiert. Das war wunderschön. Der gute Grosspapa schmückte immer den Christbaum, steckte grosse Kerzen an und hing die schönsten glänzendsten Kugeln und viele, viele Süssigkeiten dran. Unter dem leuchtenden Baum war der reiche Gabentisch aufgebaut. Tante Schebelka und ihre Töchter samt einer Freundin waren da und nach der Bescherung gabs ein herrliches Nachtmahl, wie's so gut nur bei der Grossmama war. Als Weihnachtsbäckerei gabs eine seither unerreichte Sandtorte, die wundervollsten "Je länger, je lieber", Mandelkarten und dgl. alles so gut, wie es seither nie wieder geschmeckt hat.

Im Sommer 1881 wohnten wir in der Hinterbrühl am Kröpfelsteig in zwei kleinen Häuschen nebeneinander, gleich an der Ecke.

In dem Haus, das unsere Grosseltern bewohnten, waren mehrere Kinder, von denen das Jüngste, ein Säugling, sehr schlecht gedieh. Grossmama kaufte ihm Nestlé Kindernahrung und hat dadurch wohl sein Leben gerettet.

Im nächsten Sommer nahmen die Grosseltern keine Landwohnung, da der Urgrossvater öfter unwohl war und der gute Grossvater deshalb nicht so lange von Wien fort wollte. Die Eltern nahmen eine reizende Wohnung in Scheibbs, wohin auch die Grosseltern während Grosspapas Urlaub für ein paar Wochen kamen. Wir wohnten ausserhalb des Ortes auf einem kleinen Hügel in einem Maierhof, damals Scheibbsegg genannt. Die Mutter hatte aus Kirchberg ein junges Mädchen, Hedwig, als Hausgehilfin mitgenommen, das ich

heiss liebte. Ich freute mich sehr, dass sie in Scheibbs auf unseren täglichen Spaziergängen mitgehen durfte.

Im Oktober dieses Jahres starb unser Urgrossvater ganz plötzlich an einem Schlaganfall. Er hatte gerade die Hochzeitsanzeige der Tochter seines Freundes und Fischereigenossen Fogy erhalten und sagte vergnügt: "Zu dera Hochzeit werd i a gehn." Darauf begab er sich in sein Zimmer, fiel um und war tot, von seinem Sohn am tiefsten betrauert.

Am Nachmittag seines Begräbnisses waren wir, da Mutter uns wohl zur Einsegnung in die Mariahilfer Kirche, nicht aber auf den Friedhof mitnehmen wollte, in die Obhut der Tante Marie gegeben. Diese hatte sich inzwischen mit Max Stossier verlobt. Er war ein Kärntner und seine Familie war ursprünglich sehr vermögend gewesen, aber verarmt und er konnte sich nur schwer an die veränderten Verhältnisse gewöhnen. Er war eine feine, vornehme, mehr passive Natur, sehr empfindlich, leicht verletzlich und eigensinnig. Da Tante Marie eine leidenschaftlich heftige, zu Zornausbrüchen neigende, leicht verzagte und unzufriedene Natur war, passten die beiden nicht gut zusammen. Die bald darauf geschlossene Ehe, der unsere Kusine Lenerl entsprosst, war nicht glücklich, woran auch materielle Schwierigkeiten mitschuld waren. Ich habe Tante Marie immer heiss geliebt und sie konnte bei guter Stimmung mit Erzählen und Spielen ganz entzückend sein. Sie war im Chor der Wiener Hofoper angestellt, wofür ihre wundervoll edle Stimme viel zu vornehm war. Es wird sie wohl auch immer ein wenig verbittert haben, dass die engen Verhältnisse ihr die Ausbildung zur Solistin versagt haben.

An jenem Nachmittag haben Onkel Max und Tante Marie uns sehr fröhliche und schöne Stunden bereitet und ich habe Onkel Max sehr in mein Herz geschlossen. Er hat uns damals liebe kleine Geschenke mitgebracht, die wir in lustigen Spielen gewinnen durften, kurz, es war ein schöner Nachmittag.

Um jene Zeit fing unser Verkehr mit Familie Finger an. Unserer

Freundschaft war bald so intim, dass wir wechselweise zu den Eltern Onkel und Tante sagten. Onkel Finger war ein grosser, stattlicher Mann mit schwarzem Vollbart. Er hatte eine prächtige Baßstimme. Er war ausserordentlich gütig und der treueste Gatte und Vater. Tante Finger war eine unendlich feine anmutige Frau, die immer zu tiefer Schwermut neigte. Sie wäre lieber ins Kloster gegangen, als zu heiraten, wozu ihre Tante, bei der sie aufgezogen worden war und deren Erbin sie wurde, sie genötigt hatte. Sie war aber unendlich liebenswürdig und freundlich. Das Töchterchen Mary war ein grosses, prächtiges, strotzendes Kind, wie ein kleiner Rubensengel. Sie war in meinem Alter, aber in allem mir weit voraus und passte in unserer Kindheit mehr zu Dora als zu mir. Sie war in allem sehr begabt und hatte alles andere, als klösterliche Neigungen. Wir kamen alle Donnerstage zusammen, in der guten Jahreszeit einmal in Schönbrunn, einmal im Prater, in der kalten Jahreszeit einmal bei uns und einmal bei Fingers in der Beatrixgasse. Diese Freundschaft ist unser ganzes Leben lang unsere Freude gewesen.

Im Sommer 83 waren wir in Weissenbach a.d. Triesting, wo es mir ganz ausserordentlich gefallen hat, die Gegend, die Blumen, die Wohnung und die herrlichen Spaziergänge. Dora war damals in besonders unzufriedener Stimmung. Sie sehnte sich nach Jugendverkehr, den wir hier nicht hatten. Sie ärgerte sich, dass wir dunkle Sommerkleider und auch zu den seltenen weissen Kleidern nur schwarze Maschen tragen durften, weil Grosspapa das Trauerjahr auch von uns Kindern eingehalten wissen wollte.

In der Bürgerschule gewann Dora eine Freundin, Olga Anschütz, ein schönes Mädchen mit herrlichen rotblonden Haaren. Sie war die Enkelin des berühmten Schauspielers Anschütz und das einzige Kind ziemlich alter Eltern. Olga war sehr verwöhnt und ein bisschen launenhaft. Dora half ihr bei den schweren Geometrieaufgaben, d.h. Dora hat sie gezeichnet und Olga

ist daneben gesessen und hat ein büsschen wehklagend zugeschaut.

Im Sommer 1884 waren wir in der Vorderbrühl in der Meiereigasse. Es war eine herzige Wohnung und der Garten war ein Rosenhain, den die Tochter des Hausbesitzers pflegte. Wir gingen oft auf den Frauenstein, der damals eine weite Heide war, wo wir gern mit Wurfreifen spielten, die wir beim Besuch der Schebelka-Tanten von ihnen bekommen hatten.

In diesem Sommer bereitete sich bei mir das Erwachen aus dem "Kinderschlaf" vor und ich hatte in der Natur ein wundervolles Gotterleben.

~~Im Sommer 85 kamen wir zum ersten Mal nach Friesach.~~ Dadurch ist mir diese ganze Gegend zu einer richtigen Heimat geworden,.

Im Sommer 85 kamen wir zum ersten Mal nach Friesach, das ein Arzt dem Vater empfohlen hatte. Die Eltern waren im Frühling dort, um Wohnung zu suchen. Ein junger Kaufmann, Hubert Hausper, unser nachmaliger Freund, hatte sich den Fremdenverkehr zur Aufgabe gemacht. Er führte die Eltern überall herum, sie fanden aber in dem Städtchen nichts passendes und mieteten endlich eine prächtige Wohnung in der Olsa, einem aufgelassenen Bergwerk auf der anderen Talseite. Das stattliche Verweserhaus hatte riesengrosse Räume und war umgeben von verschiedenen Gärten, die sich über Hof und Gemüsegarten in einem Stückchen Waldhang bis zu einer aussichtsreichen Terrasse fortsetzen, die über dem rauschende Wehr des Mühlbaches hoch aufgemauert war. Das war dann im Sommer unser vormittägiger Lieblingsplatz.

Die Grosseltern mieteten damals eine hübsche Wohnung in der Hinterbrühl. Dort verbrachten Dora und ich die Zeit von Mitte Mai bis Anfang Juli, wo dann die Eltern mit uns nach Friesach gingen. Beide Aufenthalte sind mir besonders schön und genussreich in der Erinnerung geblieben.

In Friesach lernten wir Ida Grebner kennen, die meine liebste Herzensfreundin geworden ist. Sie war die Schwester von Hubert Hauspers Braut Emma.

Gleich im ersten Sommer verbrachten wir mit Ida schöne Stunden. Ida war nur wenig jünger als Dora, aber ihr ganzes Wesen passte besser zu mir und wir waren späterhin unzertrennlich. Sie war tatsächlich meine erste Liebe, was Dora zu heftiger Eifersucht veranlasste. Im Herbst fand in Wien die Trauung von Hubert und Emma statt und das junge Ehepaar hat uns in den letzten Tagen unseres Aufenthaltes in der Olsa besucht. Emma war ein sanftes, unbeschreiblich liebeiches, selbstloses Wesen, dabei heiter, witzig und humorvoll und eine ausgezeichnete Gelegenheitsdichterin.

Im folgenden Schuljahr lernte ich zu Haus, weil ich immer viel an Husten gelitten hatte. Dora ging in die Fortbildungs-klasse und lernte ausserdem mit Olga zusammen bei Onkel Anschütz Literaturgeschichte. Ich kam in diesem Jahr, obwohl erst 12jährig, in die Entwicklung und bin dadurch richtig aus dem Schlummer der Kindheit zu mir selbst erwacht. Ich wurde fröhlich und zuversichtlich, suchte mich im Stillen von Mutters Verwächlichung zu befreien und legte zwar nicht meine Schüchternheit, aber doch die über-grosse Aengstlichkeit ab. Um diese Zeit begann unsere gute Mutter ihre ganze liebevolle Aufopferung für unsere Freuden und Vergnügungen zu betätigen. Wir durften öfters in Theater gehen, vor allem aber wurde im Fasching zu Haus Theater gespielt, was ihr eine ungeheure Mühe, aber auch viel Freude verursachte.

So wurde im Winter 86 die "Gefesselte Phantasie" von Raimund mit grossem Erfolg aufgeführt. Natürlich hatte die Mutter zahlreiche Kürzungen vorgenommen.

Doras grosse Begabungen drängten zur Ausbildung und es wurde beraten, ob ihr grosses Zeichentalent oder die schöne Stimme den Vorzug verdienen. Die Wahl fiel auf die Musik und Dora, die auch eine fleissige Klavierschülerin war, lernte zuerst bei einem Fräulein Pessiak singen, die wir durch Fingers kennen lernten, die sich aber später als keine gute Stimmbildnerin

erwies.

Der Sommer 86 brachte wieder den schönen Frühlingsaufenthalt in der Hinterbrühl und dann einen fröhlichen geselligen Sommer in der Olsa, wo sich auf der schönen Terasse immer vormittags eine lustige Mädchengesellschaft einfand. Hubert Hauser veranstaltete viele gemeinsame Ausflüge und Dora brannte darauf, alles mitzumachen. Ich war zufrieden, wenn ich nur mit meiner Ida beisammen war.

Zu Doras Geburtstag am 2.9. wurde ein lustiges, selbstgedichtetes Ritterstück "Roderich und Theodala oder das Gespenst vom Geiersberg" aufgeführt. Es wurden Berge von Sardellenbutterkipfeln, Geselchtem und Kuchen verzehrt, ein Fass Bier geleeert und herzliche Fröhlichkeit empfunden.

Unsere Mutter hatte schon lang den Wunsch, das kleine Vermögen, das vom Urgrossvater vererbt worden war, in einem Haus anzulegen. Nun sollte in Friesach dieser Wunsch erfüllt werden. Durch Vermittlung und mit Hilfe des stets eifrigen Freundes Hubert Hauser wurde ein Bauernhaus ausserhalb des Stadtgrabens in der sogenannten St. Veiter Vorstadt gefunden, das zum Verkauf stand. Es war ein einstöckiges Gebäude, das nah an der Strasse in einem grossen unregelmässigen Obstdgarten stand, durch den der Abfluss des schön erhaltenen Stadtgrabens als spiegelklarer Bach floss. Zu unserer grössten Freude kam der Kauf glücklich zustande. Ein guter Architekt, Herr von Meinong, der seit Kurzem als Streckenchef mit seiner Familie in Friesach wohnte, übernahm die Ausgestaltung und baulichen Veränderung des Hauses. Wir waren selig bei dem Gedanken im nächsten Jahr dort einziehen zu können.

Wir blieben bis Anfang Oktober in Friesach und Ida blieb ebensolang und als der Schwarm der Sommergäste fort war, gefiels mir am allerbesten.

Im darauffolgenden Winter besuchte ich die letzte Klasse wieder in der Schule und habe mich da zum ersten Mal frei und fröhlich an dem Schulleben erfreut. Zu Hause hatten wir Klavierstunden und lernten französisch und italienisch bei dem alten Fräulein Gallisch, die schon die Eltern unterrichtet hatte. Dora hatte ihre Gesangstunden und ihre schöne Stimme fand überall grosses Wohlgefallen.

An Sonntagen war Ida meistens bei uns, wo zur Jause der beliebte kalte Apfelstrudel verzehrt wurde. Am Montag waren wir oft bei Ida, wo Dora und Ida vierhändig spielten. Ida war eine ausgezeichnete Klavierspielerin, deren geschickte und kräftige Hände, wie es schien, von selbst immer das richtige trafen.

Unser Hausarzt, Dr. Lange, der Hofarzt der Kaiserin, wünschte, dass wir täglich drei Stunden in der Luft zubringen sollten, was unsere gewissenhafte Mutter sehr ernst nahm. Das Ausgetriebenwerden in der Stadt war uns aber gar nicht lieb, so gern wir nach Schönbrunn und in den Prater gingen.

Die Theaterbesuche wurden nun etwas häufiger. Grosspapa hatte als Hofzahlmeister das Recht auf zwei Freikarten im Parkett von Burg- und Operntheater. Da wurden wir manchmal mitgenommen.

Die Mutter bemühte sich dies Jahr sehr um die Einrichtung des Friesacher Hauses, die sie möglichst billig unter der Hand ^{zu} verstehen wünschte. Im Grundbuch hatte sich als Hausname die Bezeichnung "Walgram-Behausung" gefunden. Vater schenkte der Mutter zu Weihnachten ein Speiseservice mit blau und goldenem Rändchen, wo auf Schüsseln und Tellern der Name "Walgram-Behausung" prangte.

Den Frühsommer verbrachten Dora und ich zum letzten Mal in der Hinterbrühl, wo's diesmal nicht so sorglos fröhlich war, wie sonst. Die gute Urgrossmama, die sonst bei Härbeder wohnte, war in das letzte Stadium einer schweren Krankheit (Magenkrebs) getreten und Grossmama nahm sie zu sich

sich in die Hinterbrühl, um ihr die liebevollste Pflege angedeihen zu lassen. Sie war dem guten Grossvater zeitlebens dafür dankbar, dass er ihr das ermöglicht und gestattet hat. Urgrossmama, sonst eine sehr herbe und strenge Frau, war damals sanft und freundlich. Sie litt sehr an Durst und ich brachte ihr immer mit grossem Eifer das gewünschte Wasser, was sie herzlich anerkannte. "Meine kleine Hebe" sagte sie. Im August ist die Gute gestorben.

Anfang Juli gingen wir mit Mutter nach Friesach, wo die Einrichtung des Hauses begann. Das Haus hatte vier schöne Veranden bekommen, zwei ganz grosse nach Süden, zwei kleinere nach Norden. Ober der Südveranda war vom Dachboden aus eine unbedeckte Plattform zu erreichen, die später dann überdacht wurde, weil sonst Regen und Schnee Schaden angerichtet hätten. In späteren Jahren wurden dann der in den Dachraum zwei schöne Zimmer eingebaut.

Im Garten wurden viele Zierbäume und Sträucher angelegt, am rückwärtigen Rand ein Fichtenwäldchen angelegt. In der Mitte des Gartens stand auf einer kleinen Bodenerhebung ein Lusthaus, in der Nordostecke auf einem aufgeschütteten Hügel das sogenannte Parapluie.

Es war ein schöner Gemüsegarten vorhanden, den unsere erste liebe Hausmeisterin, die "Schwarzin" betreute. Daneben war noch ein Gebäude, das einen geschlossenen Schuppen, die Hausmeisterwohnung, die Waschküche und einen grossen offenen Schuppen enthielt.

Der Grabenbach war an einer Stelle zu einem ganz kleinen Teich erweitert, der von Farnkräutern umsäumt war. An vielen Stellen waren eingerammte Bänke und Tische angebracht, beim Haus standen tragbare Gartenmöbel, beim sogenannten Wasserbankerl an der Nordseite und bei der Südveranda.

Der gute Grosspapa, dessen einziges Vergnügen die Fischerei war, hatte viel Fischwässer gepachtet und ging mit seinem treuen Begeleiter

Bleimeyer fleissig fischen. Manchmal ging er ins obere Melnitztal und wir durften ihn im Wagen abholen. Der Sommer brachte viel Geselligkeit. Familie Anschütz war in Friesach und die Triestiner Familie Fehr mit der wunderschönen Tochter Jenny. Auch mehrere Familien mit kleinen Kindern, mit denen ich mich gerne abgab. Ein sehr liebes altes Ehepaar, "Grosspapa und Grossmama Pfusterschmid, erwarb sich unsere besondere Freundschaft. Es wurden wieder gemeinsame Ausflüge veranstaltet und an den Vormittagen waren die Mädchen bei uns im Garten, von der guten Mutter mit Milch und Butterbrot reichlich bewirtet. In der Familie Meinong waren auch zwei Töchter, die ältere, Paula, in meinem Alter, die jüngere, Ella, ein lustiger Springinsfeld, noch ein kleines Mädel. Paula war steif und unbeholfen und kam sich immer zurückgesetzt vor. Herr von Meinong war ein genialer Mensch, aber ein hochmütiger Aristokrat, der sich wenig beliebt machte. Zu mir war er sehr nett, weil ich bei unserem ersten Zusammentreffen die einzige war, die sich der linkischen Paula freundlich annahm. Frau von Meinong war eine schöne stattliche Frau, eine begabte Gestalterin und schwungvolle Hausfrau, in der Ehe leider gar nicht glücklich.

Zum 2. September wurde eine grossartige Theateraufführung veranstaltet und zwar hatte die Mutter das schöne Raimundstück: "Der Diamant des Geisterkönigs" für unsere Bühne eingerichtet. Die meisten von uns hatten zwei oder drei Rollen, auch Emma Hauser spielte mit als Geisterkönig und etliche von den kleinen Mädeln gaben die Jahreszeiten. In dem offenen Schuppen wurde Bühne und Zuschauerraum errichtet, hinter einem der zahlreichen Vorhänge stand ein Pianino, auf dem Dora und Ida, schon im Kostüm, die von Eduard und Florian, die Ouvertüre spielten. Die Aufführung gelang herrlich und war ein Triumph für unsere begabte Mutter und alle Darsteller. Natürlich gabs nach Schluss der Vorstellung für Schauspieler und Publikum einen einfachen, aber reichlichen Imbiss, der alle zu grösster Fröhlichkeit vereinte.

Als bald nachher die Sommergäste fortgezogen, genossen wir mit Ida noch einen schönen Herbst mit der lustigen Obsternte, mit schönen Spaziergängen und einer fröhlichen Wagenfahrt nach Gurk.

Im darauffolgenden Winter bekam Dora einen anderen Gesanglehrer, Professor Feistenberger, einen sehr lieben, freundlichen Mann, der viel Freude an Doras Stimme hatte. - Wir hatten wieder gemütliche Sonntagnachmittage mit Ida, wir kamen öfter ins Theater und Dora besuchte schon Kränzchen und Tanzereien.

Die grosse Theaterfreude und -Sehnsucht Olgas und der häufige Theaterbesuch erweckten auch in Dora ähnliches Verlangen. Doch war vorläufig noch nicht viel davon die Rede, obwohl Professor Feistenberger grosse Hoffnungen auf ihre Stimme setzte.

Im Mai 87 kamen wir mit den Grosseltern nach Friesach. War das ein herrliches Erlebnis, dieser Frühling in Kärnten! Der Garten stand in herrlichster Obstblüte, die Wiesen waren blau von Vergissmeinnicht, der Flieder begann zu blühen und die Vögel sangen. Im Wald blühten die Schattenblümchen und der Sauerklee, die Farnkräuter hatten ihre schönen Wedel noch eingerollt und streckten sie erst langsam tastend in die Frühlingsluft. Ida war mit uns und wir genossen die Herrlichkeit mit vollen Zügen. Familie Fogy, die alten Freunde unserer Grosseltern, waren in Friesach und wir gingen öfter mit Grossmama und der energischen "Tante Emmy" nach Zwischenwässern um Gemüse. Dort dufteten die Traubenkirschen so herrlich, dass ich immer an diese Frühlingswege erinnert werde, so oft ich den Duft geniesse.

Der Sommer verlief wieder sehr gesellig, die meisten vorjährigen Sommergäste waren wieder da. Die Friesacher Lehrerin, Käthe Haus, eine Freundin Emmas, gehörte bald zu unserem intimen Verkehr. Eine Familie Röhl mit mehreren Kindern war hinzugekommen. Frau Röhl, eine hübsche, sehr modische Blondine, kokketierte heftig mit meinem Vater, von dem sich auch Frau von

Meinong sehr gerne hätte trösten lassen. Er trieb mit beiden harmlos seinen Scherz - Vater war damals überhaupt sehr lustig. Bei Spaziergängen ordnete er die Kinder-und Jugendschar in Zweierreihen, sprengte dann als Generallissimus, auf seinem Knotenstock reitend, die Reihen entlang, hielt fulminante Ansprachen und stimmte schliesslich das Lied an: "Ob er aber über Ober-Ebersdorf scheint "..... wobei munter marschiert wurde.

Die alte Mama Fogy, die den Vater nur als Wissenschaftler und Vortragenden kannte, war erstaunt und sagte tadelnd: "Ich habe mir den Herrn Professor ganz anders vorgestellt". Was die anderen, die sich gerade an dieser Fröhlichkeit des Gelehrten herzlich erfreuten, ihr arg verübelten.

Fast jeder Sommer brachte einen Besuch in Klagenfurt und des schönen Wörthersees, einmal auch einen grösseren Ausflug nach Raibl, Tarvis und den Predilpass. Auch nach Bantafel und Fontebba kamen wir, wo ich mein bisschen Italienisch anwenden konnte. Wir hatten grosse Eindrücke von der Schönheit des Hochgebirges.

Dora zeichnete immer sehr fleissig und gut. Auch auf dem Predilpass setzte sie sich unter eine Tafel (die sie wohl für eine Wegtafel hielt) und begann den schönen Ausblick auf das Fort und die Berge zu zeichnen. Ich kam ihr nach, las die Tafel und sagte: "Weisst du, was da steht? Photographieren und zeichnen der Befestigungsanlagen ist bei strengster Strafe verboten." Ich habe noch nie jemand so schnell das Skizzenbuch zuklappen und reissausnehmen sehen, wie Dora in diesem Augenblick.

Ida hatte in diesen Jahren schwer an heftiger Bleichsucht und Blutleere zu leiden, was sie immer sehr still und unauffällig trug.

Unser guter Vater machte sich und der guten Mutter in diesen glücklichen Jahren recht übertriebene Sorgen über unseren Nachbarn, Trapp mit Namen, der die Mühle am Stadtgraben besass, dort eine "Lohstampfen errichtete und das Wasser des Grabenbaches öfters abspernte. Ich teilte mit Mutting treulich

diese Sorgen, obwohl sie mir im Stillen eigentlich unnötig vorkamen.

Diese glücklichen Jugendjahre waren einander ähnlich in dem schönen, fröhlichen Wechsel von Stadt- und Landleben, welches letzteres mir bedeutend lieber war. Nach der schönen ländlichen Stille mit dem Krähen der Hähne, dem Zwitscher der Vögel und den bescheidenen Geräuschen von Handwerks- und Bauernarbeit wollten mir in Wien die banalen Töne im Hof, das Rufen der Hausierer, das Dröhnen der Drehorgeln, der Lärm und Geruch des Zuckerbäckers, ^{der} im Hause war, gar nicht gefallen. Immerhin war aber auch der Winter gar schön.

Um diese Zeit veranstaltete Frau Professor Penck, die fröhliche und temperamentvolle Gattin des Geographen und Universitätsprofessors Albrecht Penck, gesellige Abende in dem Gasthaus zur Tabakpfeife, die an Samstagabenden stattfanden und wo Studenten und Hörer von Penck und dem berühmten Geologen Eduard Süss sich mit den geladenen Familien und deren Töchtern unterhalten konnten. Wir waren auch dazu geladen. Zwischen unserem Vater und Professor Süss bestand immer eine Spannung und stille Gegnerschaft. Ich hatte nachträglich den Eindruck, dass Frau Professor Penck die kleine Feindschaft der Montecchi und Capuletti in den Kindern versöhnen wollte, denn sie plazierte den jungen Süss immer neben mich. Wir haben uns gemütlich und harmlos unterhalten, aber von Romeo und Julia war auch nicht die geringste Spur vorhanden.

Wir lernten eine Menge lieber Menschen kennen, die teils länger, teils kürzer mit uns verbunden blieben. Da war der frische, lebhaft Dr. Wähner, der geistvolle, nervöse Karl Kuzmany, der gemütliche, etwas schwefällige, urgesunde Dr. Dreger, Familie Hofmann mit der schönen, lebhaften Tochter Mitzi und dem lebenswürdigen Sohne Heinrich, Familie Schuster, Karl Giannoni, Dr. Doublier und manch andere, auch die nachmaligen treuen Freunde Sieger und Grienberger. Kuzmany und Dreger interessierten sich von Anfang an sehr lebhaft für Dora. Sie waren köstliche Gegensätze. Giannoni blieb unserem Kreis anfangs fern.

Ida

Dora und ~~Ida~~ gingen auf Kränzchen und Bälle, während ich zum Ersatz mit den Grosseltern ins Theater ging, leider nur in recht alberne Possen.

Im Sommer kamen wieder neue Familien nach Friesach, so die freundliche Familie Marquet, deren Sohn Richard ein treuer Verehrer Doras blieb. Die großen Herden-Ausflüge verebbten nach und nach und wir machten unsere Spaziergänge und Ritten in kleinerem Kreise.

Im Sommer 89 hätten wir gerne Orgel spielen gelernt, doch erlaubte der Herr Probst das nicht. Wir fingen statt dessen mit dem Organisten Gatterer an, Harmonielehre zu betreiben. Dabei tauchte der Gedanke auf, dass Dora die Staatsprüfung für Gesang machen sollte. Sie besuchte im Herbst einen Vorbereitungskurs bei Horak und war sehr fleissig und eifrig. Ich hätte damals gerne den Kindergärtnerinnen-Kurs gemacht, stattdessen aber hatte ich so viel bei Dora zu helfen, dass von meinen eigenen Plänen gar nicht mehr die Rede war. Ich begleitete sie am Klavier, überhörte sie bei dem Musikgeschichtsstudium, übernahm ihre kleinen Flickereien und was dergleichen mehr war. Ich bin bis zu meiner Verlobung ihre getreue Helferin gewesen.

Trotz des fleissigen Studiums gingen wir nun beide auf Kränzchen und tanzten dort lustig und unbeschwert. Leider hat der Arzt dem armen Irderl wegen ihrer hochgradigen Blutläere das Tanzen verboten, was sie sehr betrübte.

Idas Vater war an einem Herzleiden erkrankt. Er war ein ausserordentlich lieber, gemüthlicher Sachse der alten Schule, sparsam und gediegen, fleissig und tüchtig; die gute Tante Grebner hatte ihr unverfälschtes Sächsisch treu beibehalten ("Ach heeren Se !") Sie war vor lauter Sparsamkeit ein bisschen angherzig, sonst aber sehr lieb und gut. Der jüngste Sohn, Otto, war ein köstlich knauseriger Bub, während Rudolf, der ältere Sohn, grosszügig und von vielen Interessen, dabei verlässlich und tüchtig wie sein Vater war.

Bei Fingers waren um diese Zeit am ersten Sonntag im Monat fröhliche Gesellschaftsabende, zu denen Ida und Rudolf auch geladen waren. Da eine Reihe fremder Menschen dort waren, hatten wir zuerst mit unserer Schüchternheit zu kämpfen, fanden uns aber bald hinein. Es wurden immer lustige Spiele gespielt und es gab immer ein hochfeines kaltes Nachtmahl.

Im Mai 1890 machte Dora mit Auszeichnung die Staatsprüfung. Als wir bald nachher nach Friesach gingen, konnte Ida nicht mit uns kommen, denn ihre Eltern suchten wegen Onkel Grebners Herzleiden auch die stärkere Luft Friesachs auf und Ida musste in Wien bleiben, um Otto zu bemuttern.

Grossmama lud Mary nach Friesach ein und wir verbrachten mit ihr ein paar fröhliche Tage. Leider wurde Onkel Grebners Zustand immer schlimmer. Emma Hauser war nach mehrjähriger kinderloser Ehe in die Hoffnung gekommen und fast zur selben Zeit als Onkel Grebner die Augen für immer schloss, schlug ein schönes kleines Mädel ihre blauen Augen auf. Grossmama und ich gingen noch in der Nacht von Onkel Grebners Tod auf die Bahn, um die Mutter von dem schmerzlichen Ereignis telegraphisch zu verständigen und diese brachte den Kindern die traurige Nachricht und stand ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Hubert Hauser verkühlte sich in der Geburtsnacht der kleinen Elsa und bekam eine Lungenentzündung, die aber glücklicherweise gut und rasch vorbeiging. Da man die gute, tapfere Emma nach der schweren Entbindung schonen wollte, hielt man ihr zuerst den Tod und die Schwere der Erkrankung des Gatten geheim, bis unsere Grossmutter ihr nach einigen Tagen die traurige Mitteilung machte, die sie tapfer und gefasst in zarter Rücksicht für ihre gute Mutter aufnahm.

Der weitere Verlauf des Sommers war so fröhlich und gesellig wie immer. Mehrere Familien waren ausgeblieben, andere kamen, darunter Familie von Glommer mit einer Schar jüngerer Kinder. Frau von Glommer war eine entzückende schwarzäugige Frau von grosser Anmut und Liebenswürdigkeit.

Mutter hatte schon das Jahr vorher die Bemühungen begonnen, das von uns schwer vermisste Voll- und Schwimmbad zu schaffen. Es war ein Damen-

Comité gebildet worden mit der Bürgermeisterin an der Spitze, das überall sammeln ging und so eine kleine Summe zustande brachte. Diese Summe sollte nun in diesem Sommer durch Abhaltung eines Volksfestes vergrößert werden. Es wurden allerhand Buden vorbereitet, ein Glückshafen, ein Buffet für die das die Damen Friesachs Leckereien lieferten und was derlei Zauber mehr ist. Frau von Glommer stellte uns die Mitarbeit eines jungen Mannes in Aussicht, der der Hauslehrer ihres Sohnes Max war und zu ihnen auf Besuch kam. Und tatsächlich stellte sich uns bald Ernst Korschan vor, der uns im Lauf der Zeit der beste und treueste Freund geworden und bis zu seinem Tode geblieben ist. Am Tage vor dem Fest war ein fürchterliches Regenwetter und es herrschte schon grosse Verzweiflung, bis es abends hiess: "Es steigt"! Und tatsächlich war's am festgesetzten Festtag schön und alles konnte gut verlaufen, wenn auch die errichteten Zelte dampften und dunsteten. Korschan übernahm die sogenannte Geisterbude, in der allerhand komische Schreckgestalten ausgestellt waren, die er durch seinen Witz und Humor köstlich zu beleben wusste, sodass sein Zelt das gesuchteste und einträglichste wurde. Von seiner Wirksamkeit beim Volksfest stammte sein nachmaliger Spitzname "Geist" her.

Beim weiteren Verkehr stellte sich Korschan's ausserordentliche Musikalität heraus und es wurden für den kommenden Winter musikalische Zusammenkünfte, besonders ein Gesangsquartett vereinbart, für welches Korschan den guten Bassisten Giannoni vorschlug, der sich als ein gemeinsamer Bekannter herausstellte.

Im September dieses Jahres (1890) machten die Eltern mit uns eine schöne Reise. Wir fuhren nach Ischl, wo wir Vaters alten Freund Biesching besuchten. Von dort ging's am nächsten Tag an den Attersee, wo wir in Steinbach die Familie Finger besuchten. Der Natureindruck, den ich dort empfang, gehört zu den schönsten und lieblichsten meines Lebens. Der weite herrliche See,

das Hochgebirge in seinem nördlichen Teil, die unberührte Ländlichkeit des Ortes - ich habe all mein Lebtag eine Art Heimweh dorthin behalten.

Dann ging die Reise weiter und Tante Finger und Mary schlossen sich uns an. Wir fuhren nach Salzburg, wo wir im Hotel am Stein wohnten; der Ausblick von den Fenstern auf die Salzach, deren Ufer und Höhen abends herrlich und freudig beleuchtet waren, die ferne Musik, das fröhliche Treiben in der herrlichen Stadt - alles erscheint mir in der Erinnerung wie ein Symbol jener schönen, für uns so glücklichen Zeit.

In Salzburg wurden natürlich die vielen Herrlichkeiten besichtigt und Ausflüge nach Hallein ins Bergwerk und an den einzig schönen Königsee gemacht. An dem richtigen Genuss dieses wundervollen Erdenfleckes hinderte nur das summarische, herdenmässige Verfrachtetwerden. Dort sollte man, von den Bergen kommend, ruhige Rasttage verbringen.

Von Salzburg ging's nach München, die Lieblingsstadt unserer Mutter, die auch mir einen schönen freundlichen Eindruck hinterliess. An die Kunstschätze kann ich mich nicht erinnern. Ich war kunstgeschichtlich viel zu wenig vorbereitet. Wir gingen mehrmals ins Theater, einmal in ein Trauerspiel, "Konradin", das uns viele Tränen kostete. Als der Vorhang fiel und es wieder licht wurde, mussten wir drei Mädeln über unsere verweinten Gesichter lachen, was einen alten, in Seelenkunde unerfahrenen Herrn in hohe Entrüstung versetzte.

In München trennten wir uns von Fingers. Auch Vater verliess uns, um eine Exkursion an den Achensee zu machen. Mutter, Dora und ich gingen nach Innsbruck, wo wir uns trotz der Herrlichkeiten von Stadt und Gebirge recht wie verlorene Hühner vorkamen. Wir haben aber trotzdem viel Schönes gesehen, den Tummelplatz, Schloss Ambras, den Berg Isel, die Martinswand. Nun ging's wieder nach Friesach, bereichert durch eine unverlierbare Erinnerung

Im darauffolgenden Winter hiess es, dass Gbners nach dem Tod ihres

Vaters keinen Weihnachtsbaum haben sollten. Das tat mir um Iderls willen so leid, dass ich die Mutter bat, für Ida ein kleines Bäumlein aufpatzen zu dürfen. Mutter war gleich dazu bereit und in der frühen Dämmerung des Weihnachtsabends gingen wir mit dem Bäumchen zu Grebners auf den Getreidemarkt. Wir hatten uns mit Tüchern ein bisschen verhummt. Auf dem Treppenabsatz vor der Wohnungstür stellten wir das Bäumel hin, zündeten rasch die Kerzen an, rissen fest an der Klingel und liefen eilends die Treppe hinab. Wir hörten noch oben die Türe gehen und einen erstaunten Ausruf, dann liefen wir schnell nach Hause zum lieben Weihnachtsfest bei den ^{guten} Grosseltern.

Doras Gesangstudium nahm nun weiter guten Verlauf und der Plan zum Theater zu gehen, wurde immer greifbarer. Professor Feistenberger hielt Doras Stimme für hochdramatisch. Dora sang einmal in einem Konzert des Vereins der Musiklehrerinnen, dem sie angehörte, die "Allmacht" und das "Haidenröslein" von Schubert, da hat sie ein Kritiker schwer betrübt, der die Wahl nicht gut hiess und ihre Stimme als zu schwach für das erstgewählte Lied fand. "Wie lieblich klang dagegen von dieser jungen Stimme", so schrieb er, "das Haidenröslein". Feistenberger hielt aber an seiner Meinung fest. Dora gab diesen Winter auch Unterricht bei einer Baronin Suttner und deren Tochter. Doch hatte sie wenig Freude daran.

Am Dreikönigstag des Jahres 91 machte Giannoni bei uns seinen ersten Besuch und am Sonntag darauf, den 9.1. fand das erste Quartettabend statt. Von dieser Stunde an bestand eine besondere Freundschaft zwischen Korsch, Giannoni und mir.

Im Lauf des Winters kam Karl Kuzmany mit seiner Mutter zu uns, die sich wegen Friesach erkundigen wollte. Tatsächlich kam die Familie Kuzmany, bestehend aus der Mutter mit drei Söhnen, Karl, Paul und Nikolaus und zwei Töchtern Mitzi und Luise für eine Reihe von Jahren nach Friesach.

Im Frühling verlobte sich Ida mit Berthold Liebig, dem Sohn eines Jugendfreundes von Idas Vater, der beim Prinzen Reuss Erzieher gewesen war. Jetzt kehrte er in seine schlesische Heimat zurück, um die Lehramtsprüfung zu machen. Im Sommer ging er nach Paris, um sich französische Kenntnisse dafür zu erwerben. Er war ein sehr ruhiger, korrekter Mann von grösster Verlässlichkeit und Treue, vielleicht ein bisschen zu langsam im Erreichen seiner Ziele, denn es dauerte gar lange, bis die beiden getreuen Liebenden die Ehe schliessen konnten.

Im Sommer machten wir unsere Spaziergänge mit Kuzmanys, die gute Tante Kuzmany, wie es bald hiess, setzte sich zu unserer Grossmutter auf die Südveranda, während wir in die Wälder zogen. Karl ging mit Dora, der fast erblindete Paul mit Käthe Haus und ich mit Ida und den viel jüngeren Kuzmany-Mädeln, mit denen mich bald eine herzliche Freundschaft verband. Nikolaus ging meistens allein, in tiefe Gedanken versunken.

Für unsere grösseren Partien hatten wir bald den guten Paul als Beschützer - er wurde dafür die Kinderfrau genannt - Karl, dessen Lungenleiden allmählich schlimmer wurde, konnte die grösseren Bergbesteigungen nicht mitmachen. Korwehan kam nun auch jedes Jahr nach Friesach, es wurde musiziert und gesungen, mitunter wurden auch Konzerte veranstaltet und Theater gespielt. Karl las oft vor, es war ein anregendes, fröhliches Leben. Unter Pauls Schutz gingen wir auf den Grebenzen und das Alpel, Dora mit der Genralstabskarte und einem vortrefflichen Orientierungsplan, war der Generalissimus und der gute Paul tat alles, was wir wollten. Er konnte wohl zeitlebens so viel sehen, dass er überallhin allein gehen und sich zurechtfinden konnte, aber er konnte weder schreiben noch lesen. Ich habe von dem bescheidenen selbstlosen Menschen nie ein Wort der Klage, ein Verlangen nach Hilfeleistung gehört.

Im Herbst machten wir unsere zweite Reise mit Tante Finger und Mary

und zwar ging's diesmal nach Venedig. Wir fuhren mit der Bahn hin, Fingers kamen von Triest mit dem Schiff, was die weit schönere Ankunft war. Der Eindruck, den mir der Markusplatz, das Campanile, die Farbenpracht von San Marco, der Dogenpalast machte, war ein überschwänglich überwältigender. In den kleinen Gässchen und Kanälen störten wohl Schmutz und Gestank, umso herrlicher waren dafür der Canal Grande, die Riva dei schiavoni, Maria salute und immer wieder der herrliche saalartige (weil ganz wagen-und pferdlose) Markusplatz. Die Vormittage waren der Besichtigung der Kunstschatze gewidmet, nachmittags ging's an den Lido ins Bad. Das war herrlich. Von Venedig gings nach Padua, Verona und an den Gardasee, lauter herrliche Eindrücke. Wie wir aber dann ins Ampezzotal kamen und unsere Alpen mit den herrlichen Fichtenwäldern wiedersahen, fühlte ich mich wie von der Bergheimat neu umfassen.

Im nächsten Winter 1892 setzte sich unser eifriges Musikleben fort. Dora studierte ihre jugendlich dramatischen Partien ein, das Gretchen, Agathe, Elisabeth, Elsa, Sieglinde, aber auch Fidelio, Donna Anna, die Gräfin in Figaro. Sie nahm Schauspielunterricht bei Leo Friedrich, in dessen Kurs sie wohl als Beste auffiel. Der Theaterbesuch galt hauptsächlich Studienzwecken, bei den fröhlichen Gesellschaftsabenden wurde viel musiziert. Gegen Ende des Winters nahm Dora ein Engagement in Olmütz an. Damit war der lieblichste und sorgloseste Abschnitt unserer schönen Jugendzeit abgeschlossen und manche ernste Sorge nahm ihren Anfang.

Fürs erste konnten wir nicht mehr den schönen Herbst in Friesach genießen, sondern mussten Ende August nach Wien und Anfang September nach Olmütz, wo wir eine möblierte Wohnung bezogen, ein schönes grosses, helles Zimmer und einige dunkle Nebenräume. Der Vater wollte, dass nicht nur die Mutter, sondern auch ich mit Dora gehen sollte, während die getreue Hedwig ihn in Wien versorgte.

Wir waren an Familie Graeser empfohlen und haben durch sie eine Reihe lieber Bekannter gewonnen. Herr Graeser war Teilhaber der Firma Hölzel & Co. Er war ein sehr liebenswürdiger, frischer Mann, seine Frau eine geistvolle gebildete Dame, die ihrer stattlichen Kinderschar nicht nur Mutter, sondern auch Lehrerin und daneben auch eine ausgezeichnete Hausfrau war.

Doras erstes Auftreten als Marie im Waffenschmied war ein schöner Erfolg. Sie sang und spielte sehr lieblich. - Giannoni kam zu der Aufführung hin und Iderl war eine zeitlang bei uns, was uns eine grosse Freude war. Das zweite Auftreten^{war} in Faust als Gretchen. Dabei stellte sich erst richtig heraus, dass Doras Stimme viel zarter war, als es im Zimmer schien und dass sie in das Fach der jugendlichen Soubrette umsatteln müsse. Das war zuerst eine bittere Enttäuschung und brachte manche Sorge mit sich. Es wechselten nun Erfolge mit weniger glücklichen Abenden. Die gute Mutter, die immer mit der Direktorin verhandelte, hatte manch bitteres Erlebnis zu überwinden. Der Direktor (ich glaube, er hiess Berghof) war ein guter Musiker und das ganze Theater stand auf recht hoher Stufe. Dora bat einmal, die Arie der Donna Anna vorsingen zu dürfen, worauf sie sogleich die Partie des Pagen in den Hugenotten zugewiesen bekam, die ein schöner Erfolg für sie wurde.

Zugleich mit Dora waren zwei Schülerinnen der berühmten Lucca engagiert, eine Polin, mit dem Künstlernamen Carniola, die als Altistin viel Erfolg hatte und ein Fräulein von Creiässheim, die sich Maxima Charon nannte. Sie war Koloratursängerin und hatte weniger Erfolg, war aber eine liebe, sympatische Kollegin, mit der Dora später in Leipzig einen freundschaftlichen Verkehr hatte. - Da die hochdramatische Sängerin nicht gefallen hatte, wurde ein Fräulein von Rodriguez engagiert, die eine mächtige Stimme mit einer guten Erscheinung verband und sehr grossen Erfolg als Elsa, Elisabeth, Agathe u. dgl. hatte. - Zu meinem grössten inneren Schrecken entdeckte ich damals, dass ich ihr mächtig neidig war. Dora war sehr fleissig, das Neustudieren ging leicht und schnelle und sie

ging leicht und schnell und sie fand schnelle Gefallen an den Soubretten-
parien.

Wir hatten freundlichen Verkehr, waren öfter bei Graesers geladen und lernten dort Oberleutnant Schmidt kennen, der öfter zu uns kam. So verging die Spielzeit, der Frühling kam langsam ins Land und mit ihm unser Abschied von Olmütz. Bei der letzten kleinen Abendgesellschaft bei Graesers kam es zu einer halben Verlobung Doras mit Oberleutnant Schmidt, der aber später, nach einer spärlichen Korrespondenz, ein stilles Ende beschieden war. Diese Episode hat mir unendlich viel Sorgen bereitet, mehr vielleicht, als den Nächstbetroffenen selbst.

Die Heimkehr nach Wien war schön und erfreulich. Die Freundschaft des Quartetts hatte fest und treu gehalten, von fleissigem Briefwechsel immer freundlich getragen. Mary hatte sich inzwischen mit Franz Wähner verlobt, doch wehrte sich die ehefeindliche Mutter noch gegen die Eheschliessung, der sonst nichts entgegenstand, denn Freund Wähner war sehr viel älter und längst in Amt und Würden. Er war am naturhistorischen Museum angestellt, strebte aber eine Hochschulprofessur an. - Familie Pfeiffer, Freunde von Grebners, traten dem Freundeskreis näher. Es wurden wieder fröhliche Ausflüge gemacht und zu Haus wurde fleissig musiziert.

Die Erfahrungen von Olmütz veranlassten Dora ein Studienjahr einzuschieben und zwar wählte sie die berühmte Marianne Brandt zur Lehrerin. Die Tatsache, dass Vater im kommenden Jahr (93-94) Rektor wurde, fiel auch ins Gewicht, denn Dora sehnte sich heftig, die Ehren der Rektorstochter zu geniessen. Für die Eltern war es günstig, dass in diesem, für Vater sehr anstrengenden Jahr die sorgsame Mutter bei ihm war.

Das Studium bei Marianne Brandt stellte grosse Anforderungen an Dora, die Künstlerin war ausserordentlich heftig und leidenschaftlich. Die Fehler bei Doras Stimme, die deren ruhige Entfaltung hinderten, gingen ihr sehr auf die Nerven und Dora hat viel Geduld und Ausdauer gebraucht.

Im übrigen war der Winter schön und erfreulich, Dora eröffnete den Technikerball und verschiedene Kränzchen und fühlte sich darin recht in ihrem Element.

In einem Schülerinnen-Konzert sang sie mit grossem Erfolg die Arie der Rose Friquet aus dem Glöckchen des Eremiten. Zur Weihnachtszeit wirkte sie in dem Weihnachtsspiel von Richard Kralik mit, in dessen in~~ter~~essanten und anregenden Haus wir durch Korschan und Giannoni eingeführt wurden. Kraliks bewohnten eine schöne Villa im Cottage, die von der Hand des vielseitigen Besitzers mit Fresken geschmückt worden war. Frau Maja von Kralik war eine wundervoll zarte, ~~anziehende~~ anmutige Erscheinung, die richtige Darstellerin der Maria im Weihnachtsspiel.- Kraliks Dichtungen behandelten zuerst heidnische Sagenstoffe, wandten sich dann dem Christentum zu und blieben im Katholizismus stecken. Kraliks Schwester Mathilde war eine feine Komponistin. Dora sang damals in einem Konzert der Komponistinnen Oesterreichs einige Lieder von ihr.- Auch in einem Konzert des akademischen Gesangsvereins hat Dora einmal gesungen.

Vater ging damals oft zur Erholung auf den Semmering. In der Charwoche dieses Jahres liess er uns auch hinaufkommen und das war einer der schönsten Natureindrücke meines Lebens. Es lag überall noch dicker Schnee, aber die Sonne schien herrlich und aus dem Schnee guckten die Knospen der Schneerosen hervor, die ich zum ersten Mal wachsen sah. Wir machten Ausflüge auf den Sonnwendstein und in die Adlitzgräben und mein Entzücken kannte keine Grenzen. Am Ostersonntag mussten wir wieder zurück sein, denn am Ostermontag fand Marys Hochzeit statt. Es war dabei alles so schön und lieblich vorbereitet und veranstaltet, es gab zwei weisse und zwei blaue Kranzeljungfern, mein Partner war Giannoni, der Doras Korschan. Die Trauung war in der Karlskirche, das Festmahl im Hotel Victoria. Im Anfang musste die trübe Stimmung der Tante Finger überwunden werden, aber das Glück der

Jugend trug den Sieg davon. Das Quartett führte den Hochzeitsbraten von Schubert auf (ich begleitete am Klavier). Es war ein schönes Fest, das ein glückliches Leben der Neuvermählten einleitete.

Für uns gab's in diesem Jahr genug Berufssorgen. Doras Aussetzen in der Theaterlaufbahn hatte die Agenten ~~xxx~~ misstrauisch gemacht und es blieb schliesslich nichts andres übrig, als sein Engagement nach Klagenfurt anzunehmen, was eine weit weniger gute Bühne als Olmütz war. Dora hat denn auch fleissig darüber geklagt, sodass ein junger Freund von Kuzmany, Hartmut, mit dem Kneipnamen Giselher, sie scherzend eine rechte Flennwutzen nannte. Die Tapferkeit, die sie später auszeichnete, hat sie sich erst im weiteren Verlauf ihres Lebens erworben.

Der Sommer verging trotz der Sorgen so freundlich wie immer. Giannoni kam zum ersten Mal nach Friesach und wir verbrachten ein paar liebe, fröhliche Tage miteinander. Gegen Ende kam Marianne Brandt auf der Durchreise zu uns, um nochmals mit Dora zu arbeiten. Sie war zuerst schlechter Laune und tobte und wettete. Am Schluss aber war sie befriedigt und voll Lob und Anerkennung.

Die Spielzeit in Klagenfurt war wunderschön. Wir hatten liebe Bekannte dort, Familie Latzel, Oberberggrat Knapp und manche andere. Es war schon schon durch die Nähe von Friesach irgendwie heimatlich. Tante Marie und Lenerl waren auch dort und immer lieb und herzlich. Dora hatte sehr schöne Erfolge und wurde, von der Sympathie des Publikums getragen, in Spiel und Gesang freier und beschwingter als bisher. Sie musste das als brave Schülerin erlernte Konventionelle im Spiel erst überwinden. Sie sang Gretchen, Aennchen, Frau Flut, die Nedda im Bajazzo und manch anderes. Sie hatte ausgezeichnete Kritiken. Wenn aber einmal ein Kritiker nicht ganz nach Wunsch schrieb, dichtete Tante Marie in Alliterationen: "Schliesse den Schlund, schäbiger Schuft!".

An Sonntagen machten wir schöne Spaziergänge nach Ebental und sehr oft an den See, wo's bei der Schwimmschule guten Kaffee mit Faschingskrapfen gab. Unsere Wohnung am alten Markt in einem dunklen Geschäftshaus, ging in ein kleines Gässchen hinaus. Wenn man sich auf die Bettlehne setzte, konnte man über die Dächer ein kleines Zipfel von den Karawanken sehen.

Wir waren oft bei Latzel eingeladen und nahmen an ihrer Geselligkeit teil. Elsa Latzel fasste eine besonders grosse Liebe zu Dora. Wir machten einige Tanzereien mit und hatten ein freundliches Leben. Besonders ehrenvoll war's, dass wir beim Landespräsidenten Schmied-Zabierow geladen waren, wo Dora sang. Als Direktor Egelseer beanstandete, dass Dora das ohne seine Genehmigung getan habe, entgegnete Dora: "Sie haben auch noch keine Sängerin gehabt, die beim Landespräsidenten geladen war!"

Zur Weihnachtszeit kam Giannoni zu uns zu Besuch. Es war schönes Winterwetter und wir machten eine schöne Schlittenpartie nach Maria Rain und genossen ein fröhliches Beisammensein.

Ein grosses Ereignis war Doras Benefiz-Vorstellung als Baronin im Wildschütz. Es war ein wahrer Ovationsabend für sie. Sie bekam zahllose Kränze und Blumen und einige schöne Geschenke. Kuzmany kam zu dem schönen Abend nach Klagenfurt.

Wir verkehrten auch bei zwei liebenswürdigen geistig regen aristokratischen alten Damen, ich glaube, sie hiessen v. Rainer, von denen Dora ein schönes Gemälde von Maria Wörth bekam.

So ging die Klagenfurter Zeit schön und erfreulich dahin. Zu Palmsonntag machten wir noch einen schönen Ausflug an den See, der frisch aufgetaut im herrlichsten Blau vor uns lag, von den weiss beschneiten Karawanken umgeben, ein unvergessliches Bild.

Dann ging's wieder nach Wien. Vater hatte mit einem Agenten zusammen ein Gastspiel-Engagement in Leipzig zustandegebracht und für Juni war

das Gastspiel angesetzt.

Dazwischen aber trat die grosse Wende meines Lebens ein. Am Christhimmelfahrtstag, den 23. Mai hatte Dora nachmittags irgend eine Unterrichtsstunde, die sie mit Mutter besuchte und wir bestellten uns für einen Besuch bei Kraliks zusammen. Als sie fort waren, hatte ich plötzlich das Gefühl: Dort unten steht der Giannoni. Es dauerte nicht gar lange, so klingelte es und richtig, da kam er zu Besuch. Wir plauderten eine Weile, er berichtete, dass mein kürzlich verlorener Regenschirm im Fundbureau nicht gewesen sei und schliesslich sagte er: "Ich bin nicht aufrichtig gewesen" - und diese Worte hatte ich vor etwa zwei Jahren geträumt, so wie damals im Traum waren sie die Einleitung zu dem Bekenntnis: Ich hab dich lieb, willst du mein sein? Und wir fanden uns in dem ersten Kuss. Es stellte sich dann auch heraus, dass das ahnenden Gefühl seiner Nähe richtig gewesen sei. Es waren dies die einzigen Ahnungen meines Lebens.-

Nun lag plötzlich etwas ganz Neues, bei aller heimlichen Neigung doch Unerwartetes vor mir, ein unübersehbarer herrlicher Garten. Aber zuerst beängstigte mich die Frage: Was ist's mit Dora? Kann ich sie denn verlassen? Mir war, als hätt ich ein schlechtes Gewissen ihr gegenüber. Aber der gesunde Zug des Herzens kam darüber hinweg, nur nahmen wir in allen weiteren Entschlüssen die herzlichste Rücksicht auf Doras Wünsche.

Neben die Vorbereitungen für Doras Gastspiel kamen nun auch die für meine Ausstattung und Dora empfand es mit eifersüchtigem Staunen oder staunenden Eifersucht, dass ich nun plötzlich auch ein selbständiger Faktor und nicht bloss hingebende Gehilfin war.

Wir besuchten nun die guten Eltern Giannoni, die ich gleich in mein Herz schloss. Papa war ein frischer, lebhafter Mann von bald 70 Jahren

voll von Interessen und Lebenslust, nur eingeengt durch die Familiensorgen. Er war Mailänder von Geburt, war erst Opernsänger gewesen und dann Nordbahnbeamter geworden. Er hat grosse Reisen gemacht und hätte so recht das Zeug dazu gehabt, reiche Mittel gut, schön und genussreich anzuwenden, was die engen Familienverhältnisse nicht erlaubten.

Mama war eine geborene Edle von Würth. Die Familie soll der Tradition nach aus Würzburg stammen. Ihr frühverstorbenen Vater war Rechtsanwalt in der inneren Stadt. Ihre Mutter, Christine v. Würth, war eine feine, vornehme Erscheinung und eine unendlich gütige, liebenswerte Frau, die das beste Andenken in der Familie hinterliess. Sie hatte einen Sohn, der früh starb und vier Töchter.

Mama war eine gütige Seele, eine vorzügliche Hausfrau, der die Sorgfalt für das Hauswesen über alles ging. Dadurch hat sie das Einfühlungsvermögen in andere Lebensgebiete verloren und die Ehe war nicht ganz glücklich. Sie hatte vier Kinder, von denen drei, Carlo, Eugen und Hermine die bravsten tüchtigsten und liebenswertesten Menschen waren, der dritte Sohn, Gustav, aber, ganz aus der Art geschlagen und ein arges Sorgenkind war.

Hermine hatte kürzlich ihre Lehrerinnenprüfung gemacht und Eugen war in Klagenfurt Gymnasialprofessor und damals ein grosser Weiberfeind, weshalb wir ihn nur ^{ganz} von ferne gesehen haben.

In diese Familie war ich nun herzlich und freundlich aufgenommen und das Glück des Brautpaares überglänzte alle Sorgen.

Im Juni ging's dann nach Leipzig, wor Doras Gastspiel, ohne gerade ein Glanzserfolg zu sein, glücklich zum Engagement führte. Dann ging's ~~nae~~ wieder nach Friesach, wohin später Carlo nachfolgte. Ich bat, auch Hermine einladen zu dürfen und sie kam zur fröhlichen Ueberraschung Carlos an. Dora quälte mich recht mit ihrer Eifersucht und half dadurch mehr als sie ahnte, zu meiner inneren Loslösung. Ich blieb aber immer herzlich für sie

bedacht, denn unsere Heirat wurde mit Rücksicht auf sie für den Sommer 1896, in ihre Ferienzeit, festgesetzt und ich blieb vorläufig ihre Gehilfin.

Zu Anfang des Sommers hatte Vater wieder eine Balkanreise unternommen, die er bis Konstantinopel ausdehnte. Dort erkrankte er an Cholera, welche Nachricht wir glücklicherweise zugleich mit einem Telegramm, dass seine Genesung berichtete, erfuhren.

Im August gingen's dann nach Leipzig, wo wir in der Inselstrasse eine freundliche kleine Wohnung bezogen. Dora sang mit gutem, wenn auch nicht glänzendem Erfolg. Wir hatten eine Menge Empfehlungen an angesehene Familien bekommen, so dass Dora bald einen freundlichen Verkehr hatte. Bei Professor Steuer und seiner etwas blaustrümpfigen anmutenden Frau lernte sie bald einen jungen Architekten, Georg Wüschmann, kennen, der als frischer, fröhlicher Naturbursch sich allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Im Oktober ging ich dann mit Vater nach Wien. Unsere Hedwig heiratete und ich musste dem Vater mit einem neuen Dienstmädchen die Wirtschaft führen. Da in unserer Familie mehrmals junge Ehen durch Geldschwierigkeiten bedroht waren, wollte Vater mich ans Sparen gewöhnen und gab mir ein für seine Gewohnheiten sehr knappes Haushaltsgeld. Ich setzte meinen Ehrgeiz drein, auszukommen und habe es auch glücklich zustande gebracht.

Leider war Vater sehr auf das damals noch übliche "Elefanten"-Unwesen erpicht, wir durften gar nirgends allein hingehen und Grossmama musste oft "Dienst machen". Für Carlo und mich gingen die Ausstattungsfreuden an, die Möbel wurden bestellt, die Wäsche in Arbeit gegeben und zum Teil zu Haus genäht, die Wohnungsfrage erledigt. Tante Maschek war nach dem Tod des Urgrossvaters in das Kirchengassenhaus gezogen und hatte mit ihrem seither verstorbenen Mann eine nette Wohnung in dem Mondscheingassentrakt inne gehabt. Da ihre getreue Stütze, Marie, auch heiratete, wollte sie

sich gerne in der Wohnung verkleinern und nahm im Frühling eine Hofwohnung in Besitz und für uns wurde die Wohnung in der Mondscheingasse frei.

Der Winter verging mit freundlichen Musikabenden bei Mathilde v. Kralik, mit den Proben im Wagnerverein und mit den gemütlichen Abenden zweimal in der Woche ~~mit uns~~ zu Haus.

Der Sonntag brachte Spaziergänge und Ausflüge mit dem Vater. Und alles war überglänzt von unserer glühenden Zärtlichkeit. Zu Weihnachten musste ich wieder nach Leipzig und bemerkte zum ersten Mal, dass man in der Familie doch nie nach meinen Wünschen gefragt hatte und auch jetzt nicht fragte.

Im Frühling machte Vater eine Exkursion nach Eisenstadt und an den Neusiedlersee. Da vergass er auf seine "Elefanten"-Grundsätze und liess uns zu unserer grössten Freude nachkommen. Wir verbrachten einen herrlichen Frühlingstag in dieser uns ganz neuen Gegend.

Im Juni kam dann die Mutter nach Wien und ich konnte nun ganz ungestört an die Einrichtung unserer lieben Wohnung gehen. Sie bestand aus zwei Gassenzimmern, von denen das erste besonders gross war und einem entzückenden kleinen Hofzimmerchen, das Carlos Arbeitszimmer wurde, einer ~~kleinen~~ kleinen, hellen Küche, einem kleinen Vorzimmer und einem dunklen Durchgangsraum, der Dienstmädchenzimmer war. Das endgiltige Einrichten, das Einordnen der vielen lieben Hochzeitsgeschenke, was war das für eine Freude!

Anfang Juli fuhren wir nach Friesach, wo wir alle zusammentrafen. Am 11. Juli fand in der Deutschhauserkirche unsere Trauung statt. Bei dem Festessen der Feierlichkeiten hatte ich nur an eines gedacht, wie alles für Dora recht fröhlich und gesellig sollte veranstaltet werden, um sie über das für sie Schmerzliche hinweg zu heben. Viele Klagenfurter Freunde waren geladen, Kuzmanys waren dabei, die Familienangehörigen, die Beistände /Korschan war Brautführer. Nur die zwei liebsten Freundinnen, Ida und Mary waren nicht dabei; das kleine Töchterlein Gerda, das im Frühling 95 bei Wähners angerückt war, hatte ebenso wie Ida den Keuchhusten, den sie am Semmering heilen mussten.

Noch ehe das feierliche Mahl ganz beendet war, entfernten wir uns leise aus dem lebhaften Kreise, zogen uns zu Haus um und fuhren im Wagen in dunkler Nacht nach Neumarkt, wo wir auf Schloss Forchtenstein nächtigten. Der Morgen in dem stillen Burghof bei Finkan-und Retschwänzchen war ein wundervolles Idyll. Und dann ging's auf eine schöne kleine Hochzeitsreise und es war alles wie im Märchen - wir konnten tun, was wir wollten - ganz nur einander hingegeben. Wir fuhren nach Spital am Pyrn, nach Vorder-und Hinterstoder, an den Offensee und den Almsee. Dort sah uns die Wirtin ein bisschen misstrauisch an, da zeigten wir unsere neuen, schön gravierten Eheringe, da sagte sie ein über das andere Mal: "Aber so jung habn Sie scho g'heirat! Na, wann i Ihner Mutter gwest wär, i hätt mi z'Tod gwant". "Ja, warum denn," wandten wir ein, "das Heiraten ist doch schön." "Ja, erwiderte sie, zuerst scho, aber nachher".-

In Ischl besuchten wir Carlos Tanten, dann ging's noch nach Aussee und schliesslich bei eintretendem Regenwetter nach Friesach zurück. Von dort unternahmen wir nach einigen Tagen eine Partie auf den Zirbitzkogel, bei der wir schliesslich den schlecht markierten Weg im Nebel verloren und in beträchtlicher Höhe im Freien nächtigen mussten. Zuerst war Carlo ganz verzweifelt, aber ich fand es gleich lustig und bald freute er sich auch an dem Abenteuer. Wir stärkten uns mit unserem Proviant, zogen dann alles an, was wir mit hatten steckten die Füsse in den Rucksack und schliefen ganz gut. In der Nacht weckte uns einmal die Kälte, wir sprangen im Mondschein um unser felsiges Nachtlager herum, turnten ein bisschen und schliefen dann wieder ein. Als wir am hellen Morgen aufwachten und weiter wanderten, fanden wir in geringer Entfernung die Markierung wieder und waren nach kurzem Steigen auf dem Gipfel, wo wir eine herrliche Aussicht hatten. Wir stärkten uns, ruhten aus und kehrten, bereichert durch ein schönes Erlebnis nach Haus zurück.

Im August fuhren wir nach Wien. Der heilige Petrus bescherte uns einen feuchten kühlen August, es hätte mir aber auch die grösste Hitze nichts

gemacht, wir waren ja so selig in unserem lieben neuen Häuslichkeit. Es war alles so blank und schön und schien uns so reich und prächtig. Die Wäscheschränke waren es ja auch. Es dauerte nicht lange, so machte sich die Schwangerschaft bemerkbar, ich war oft sehr müde und hatte oft starke Magenkrämpfe. Ich wollte mich recht Diät halten, merkte aber glücklicherweise bald, dass es nur ein grosser Hunger war, der die Krämpfe hervorrief. Bei reichlichem Essen war alles gut.

Ich fühlte mich unbeschreiblich glücklich in der Schwangerschaft. Wie geheiligt und gessnet kam ich mir vor. So schön das Leben immer schon gewesen war, dieses war die Krönung. Im September machten wir einen Ausflug nach Melk und ich hatte dabei das Gefühl, dass die genossene Schönheit auch dem werdenden Kindlein zugute komme.

Später im Herbst bekamen wir die Nachricht dass Dora sich in Leipzig mit Georg Wunschmann verlobt habe. Der Vater war ganz unglücklich darüber, ich aber war selig. Endlich war ich von meiner steten leisen Sorge um Dora befreit. Sie hatte doch schon viel Trauriges erlebt. Nachdem die Episode mit Oberleutnant Schmidt verwunden war, hatte ihr der Heiratsantrag Richard Marquets nur Schmerz bereitet, denn sie konnte dem guten, treuen, aber herzlich unbedeuteten Menschen keine Liebe schenken. Kuzmany, der ihr geistig der beste, ebenbürtigste Lebenskamerad gewesen wäre und der sie herzlich liebte, war ein schwer lungenkranker Mann und viel zu gewissenhaft, um eine Frau an sich zu binden und auch Dora ~~hätte~~ hatte ein viel zu gesundes Empfinden, um ~~solche~~ eine Verbindung zu wünschen. Und nun hatte sie einen lebhaften, frischen, aufstrebenden jungen Künstler gefunden und sollte mit ihm der Erfüllung des Frauenberufes entgegengehen. Wie herrlich war das! Wir telegraphierten sofort einen begeisterten Glückwunsch und kamen damit dem zögernden Antwortschreiben des enttäuschten Vaters zuvor.

Zu Weihnachten fuhren wir nach Leipzig, um das neue Brautpaar zu sehen. Wir wohnten bei Georg und seinen lieben Schwestern, Rosa und Fränzel,

von denen besonders Rosa bald der Liebling der ganzen Familie wurde. Wir freuten uns an der freundlichen Familienverbindung und an dem Glück des Brautpaares. Wenn Dora auch zu pessimistisch war, um so schrankenlos selig zu sein, wie ich, so war sie doch froh und zufrieden.

Auf der Heimreise über Dresden und Prag hatten wir ein lustiges Missgeschick. Wir hatten in Dresden durch einen Theaterbesuch etwas mehr gebraucht, als veranschlagt war und wären gerade ausgekommen, da versäumten wir in Prag den Nachmittagszug und mussten bis abends bleiben. Es war sehr kalt und wir hatten kein Geld, um in ein Kaffee- oder Gasthaus zu gehen - da fiel mir ein, dass der Sohn des "Vicepapas" Knapp in Prag Arzt in einem Spital war. Wir wollten ihn aufsuchen, aber er war in den Ferien zu Haus. Wir vertrauten uns seinem Stellvertreter an, aber der hatte selbst kein Geld "es ist schon der 30.!" Er führte uns aber zu einem Kollegen und der konnte uns mit den ersehnten 10 Kr. aushelfen, so dass wir uns ~~ganzlich~~gütlich tun konnten und glücklich heimkamen.

Nun ging der Winter und mit ihm die schöne, glückliche Zeit der Schwangerschaft vorbei, der Frühling kam. Da kam an Mutters Geburtstag am 8. Mai - sie wurde 43 Jahre alt - ihr erstes Enkelkind, unsere süsse kleine Gertrud zur Welt. Es war ein ganz kleinwinziges Kindlein, nur 2 1/2 kg schwer, schwarz behaart bis über die Stirne und nicht ein bisschen hübsch, aber so lieb und beglückend. Welch seliger Augenblick ist die Geburt des Kindes für die Mutter.

Natürlich wollte ich die Kleine gern stillen, aber es war ihr nicht genug und sie gedieh erst, als wir fleissig Soxleth-Milch zusetzten. Als wir nach sechs Wochen ganz dazu übergingen, war sie bald rund und rosig und allerliebste. Wenige Tage vor Gertrud war bei Wähners der ersehnte Bub, Hansel, angekommen, dick, gross, blond, gegen Gertrud überlebensgross, ein Praechtkind.

Im Juli fand die Hochzeit der getreuen Liebenden Berthold und Ida

statt. Sie nahmen ihren Aufenthalt in Königshütte in Preussisch-Schlesien, später in Oppeln. Zur Hochzeit war auch Familie Hauser aus Friesach gekommen. Dort hatten sich inzwischen vier liebe, prächtige Kinder eingestellt, Elsa, Rudi, Dora und Berta. Emma hatte sowohl bei den Entbindungen als auch bei einer schweren Operation viel mitgemacht, sie trug aber alles mit beispielloser Tapferkeit und beglückendem Humor. Darin, wie sowie durch ihre fröhliche Sanftmut war sie mein Ideal. Sie war immer bereit, mit ihrem Mann fröhliche Radfahrten zu unternehmen und trotz vieler Arbeit und später vieler Sorgen, die freundlichste Heiterkeit um sich zu verbreiten.

Zwischen Emma und Carlo entspann sich ein lustiger "Sängerkrieg" und die muntersten Gedichtchen flogen hin und her.

Den Sommerurlaub verbrachten wir mit unserem süssen, nun schon blühenden Kindchen in Friesach, von wo aus Carlo auf mein Betreiben eine kurze Reise nach Venedig unternahm. Ich wollte mein Kindchen nicht vermissen.

Dora hatte inzwischen der Bühne lebewohl gesagt und blieb den Winter über in Wien, lernte, so wie vor ein paar Jahren Mary, Ida und ich, im Churhaus von St. Stephan bei der Köchin, Fräulein Mali, kochen und betrieb die Ausstattung. Sie hatte im Verein mit Georg die guten Grosseltern dazu gebracht, in den Abbruch unseres lieben alten Hauses einzuwilligen und Georg mit dem Neubau zu betrauen. Hierbei entstanden manche kleine Konflikte mit unserem Vater. Heute weiss ich längst, wie sehr recht der Vater damals hatte.

Im Frühling fand Doras Trauung statt, zu der von Georgs Geschwistern die gute Rosa und der Bruder Max aus Chemnitz kamen. Es war ein schönes, fröhliches Fest.

Die Tatsache, dass Georg nicht ein festangestellter Beamter war, sondern einen freien Beruf hatte, war für unsere Mutter zeitlebens eine grosse Sorge, die auch durch die zunehmende Wohlhabenheit nicht behoben wurde.

Im Mai 1898 mussten wir unser liebes Heim im alten Familienhaus, unsere kleine, improvisierte Laube auf dem Gang, die lieben Bäume im Hof, verlassen. Wir zogen nach Perchtoldsdorf in eine recht hübsche Wohnung mit herrlichem Garten und hatten gleich die Absicht, auf dem Land zu bleiben und nicht in das grosse neue Zinshaus einzuziehen.

Wir haben 1 1/2 Jahre sehr glücklich in Perchtoldsdorf verbracht, besonders der erste Sommer war wundervoll. Den Urlaub verbrachten wir wieder in Friesach, von wo aus Carlo und ich eine herrliche Partie auf den Stou in den Karawanken machten.

Unser kleines Engerl Gertrud wusste so flink und geschickt wie ein kleines Kätzchen zu kriechen, sodass sie erst mit 1 1/2 Jahren zu laufen begann. Sie war unbeschreiblich putzig und sehr fröhlich. An Musik hatte sie schon sehr früh grosse Freude.

Im Herbst erkrankte Papa Giannoni an einem schweren Leberleiden, das im Jänner 1899 seinem Leben ein sanftes Ende bereitete.

Am 21. Dezember 1899 kam in Leipzig das kleine Liserl zur Welt.

Im Mai 1899 konnten Grosseltern und Eltern ins neue Heim ziehen. Wir aber blieben auf dem Land.

Als ich zu meiner grössten Freude wieder in die Hoffnung kam, stellte sich unsere Wohnung mit der getrennten Küche als zu unbequem heraus und wir fanden in Mödling, wohin es mich so heissentlich zog, eine entzückende kleine Wohnung an der goldenen Stiege mit einer herrlichen Aussicht nach Westen zum schwarzen Turm und zur Kirche und mit einem Balkon nach Osten, wo man bis zum Leithagebirge sah. Es war für mich der glücklichste Augenblick meines Lebens. Dort kam am 19. Februar 1900 unser Wolfgang zur Welt. Es war der glücklichste Augenblick meines Lebens.

Das Jahr darauf, im April, kam bei Wünschmanns der heissersehnte Junge an. Ida hatte als erstes Kindchen einen Buben und dann ein ~~Mädel~~ Mädel

gekriegt, so hatten wir eine jede ein Pärchen, welche Freude!

Den Höhepunkt unseres Familienglückes bildete die goldene Hochzeit unserer lieben ^{guten} Grosseltern am 28. Juni 1902, die festlich und froh begangen wurde. Kurze Zeit vorher hatte die Trauung des bekehrten Frauenfeindes Eugen mit seiner lieben Paula stattgefunden, wozu wir nach Klagenfurt gekommen waren.

Beim Fest der goldenen Hochzeit wurde vormittags gratuliert. Die vier Kinder hatten von Grossmama schöne weisse Kleidchen bekommen. Die beiden Mäderln sagten ein Gedichtchen auf und schon wollte die Rührung überhand nehmen, da brachte Wolfgang alle zum Lachen, indem er die letzte Strophe mitsprach und sich dabei auf seinem Bäuchlein den Takt schlug. Am Nachmittag und Abend waren wir zu fröhlichem Feiern im Hotel Höller beisammen.

Das Jahr darauf ergab ein ganz anderes Bild. Da war der gute Urgrosspapa in Friesach erkrankt und als ich mit den Kindern am 2. August hinkam, trafen wir ihn nur mehr bewusstlos an und in der Nacht schloss er für immer seine lieben gütigen Augen - für mich ein unersetzlicher Verlust.

Zu dieser Zeit arbeitete Carlo an der Geschichte der Stadt Mödling, die zur Jahrtausendfeier hätte fertig sein sollen. Es war mir ein grosser Kummer, dass sie erst das Jahr drauf herauskam. Carlos unbefriedigende Berufstätigkeit am Archiv des Finanzministeriums machte mir grosse Sorge, die unser Glück ein wenig beschattete. Doch sind wir von innen heraus durch Humor und Zuversicht darüber Herr geworden.

Die Sommer brachten immer ein fröhliches Beisammensein, die vier Kinder hatten in Friesach ihr Paradies. Carlo und ich ~~wehten~~ machten meistens eine Bergbesteigung und in Friesach täglich schöne Spaziergänge.

Unser guter Vater war der beste, liebevollste Grossvater, der alle Spielsachen ausbesserte, viel neue verfertigte und von den Kinder abgöttisch geliebt wurde. Unser Wolfgang sagte einmal: Die Menschen können

das nicht, das kann nur der Grosspapa".

Im Winter gab's oft Besuche in Wien mit Musikgenüssen und seltenem Theaterbesuch. Die treuen Freunde Rudolf Grebner und Ernst Korschau hatten inzwischen die zwei lieben Schwestern Weil, Mizzi und Toni, geheiratet und so haben sich die zahllosen Fäden des Schicksals zu dem grossen Gewebe des Lebens verschlungen.

Beim Heranwachsen der Kinder wurde uns die schöne Wohnung an der goldenen Stiege zu klein und wir übersiedelten in die Dominikanergasse 15. Es war ein liebes kleines Haus, das wir mit den alten Besitzern ⁱⁿ teilten. Die Wohnung lag nur fünf Stufen über dem Garten und wir erlebten erst jetzt die gollen Freuden des Landlebens in der nahen Verbindung mit der Natur.

Im Sommer stürzte der gute Vater in Friesach die Bodentreppe hinunter und lag wochenlang an Gehirnerschütterung schwer krank. In Mödling erkrankte Gertrud an einer Blinddarmentzündung und musste Anfang August in Wien operiert werden. Ich schrieb das erst den Eltern, als nach ^{sehr} einigen sorgenvollen Tagen Gertruds Zustand ein guter war. Da kam auch das gute Mutting in aller Eile, um den verlassenen Wolfgang nach Friesach zu nehmen, wohin wir bald mit der genesenden Gertrud folgen konnten. Sie hat sich dort rasch erholt und war bald wieder so rund und rosig wie früher.

Im Jahr 1905, am Geburtstag unseres Wolfgangs, kam bei Wünschmanns der kleine Georg Werner zur Welt. Unsere Eltern waren so sehr dagegen, mehr als zwei Kinder in die Welt zu setzen und da auch Carlo aus seiner harmlos fröhlichen Lebenslust heraus den gleichen Wunsch empfand, unterdrückte ich die Sehnsucht nach mehr Kindern, was wir später alle bitter bereut haben.

Im November desselben Jahres kam auch bei Liebigs in Oppeln das dritte Kind, der kleine Fritz Martin zur Welt. Als Idas Pflegerin nach 14 Tagen

fortging, kam ich noch für eine Woche zu ihr, um sie, die zarte, noch ein bisschen zu pflegen. Es ist mir zeitlebens eine liebe Erinnerung geblieben.

Im Lauf der Begebenheiten hat sich Doras Maltalent in der künstlerischen Atmosphäre ganz herrlich weit entwickelt und ihre vielen schönen Aquarelle stellen ein prächtiges Lebenswerk dar.

Im Frühling 1906 erschreckte uns unsere Hausfrau mit der Nachricht, dass sie das Haus verkaufen wolle. Wir hatten uns in dem lieben Haus so eingewöhnt, und waren so glücklich darinnen, wir hätten es so gerne besessen, aber wir hatten kein Geld. Da machte es das gute Mutting möglich, das Haus zu kaufen und an ihrem und Gertruds Geburtstag wurde der Kaufvertrag unterzeichnet. Damit war ein Herzenswunsch erfüllt und ein besonderer Höhepunkt des Glückes im kleinsten Kreis erreicht. Wir hatten eine unbeschreibliche Freude an dem nun eigenen Heim und waren sehr glücklich.

Aber das Schicksal erlaubte uns nicht, auf dieser Höhe des Glückes lange zu verweilen. Am 1. März 1908 erlitt unsere liebe, gute, immer so fröhlich humervolle Geossmutter einen Schlaganfall, der sie nicht tötete, sondern der Sprache beraubte und ganz verstört und verändert noch zehn Monate ein qualvolles Leben führen liess.

Am 15. März erkrankte unser lieber munterer Wolfgang an einer tuberkulösen Gehirnhautentzündung, der er nach einem Monat qualvollen Leidens erlag. Unser Bübel! Dieses hoffnungsvolle Kind! Er war ein verlässlicher ehrlicher kleiner Mann gewesen, mit beiden Füßen fest auf der Erde stehend, voll Frohsinn und Uebermut. Er schien mir so recht für ein gutes treues Wirken auf der Erde geschaffen, während ich bei Gertrud immer das Gefühl hatte: sie ist ein Engel und zu gut für diese Welt.

Und doch musste ich Wolfgang als Ersten verlieren.

Ich empfand aber keine Bitterkeit, obwohl ich damals in einem jahrzehntelangen Zweifeln und Suchen befangen war, aber irgendwo schlummerte unbewusst das alte Gottvertrauen.

Das Band, das mich mit Gertrud umschlungen^{OSS,} wurde immer inniger. Sie war bald meine Vertraute und die Verkörperung meines Ideals in Charakter und Musikalität.

Ein Jahr später, am 25. Februar 1909 kam unser kleiner Sannenstrahl Christl zur Welt. Ich hätte wohl lieber einen Buben gehabt, aber wie gut war's doch, dass es ein Mädchen war.

In diesen Jahren fand Carlo, der inzwischen am historischen Atlas der Alpenländer mitgearbeitet hatte, erst das richtige Feld seiner Tätigkeit, den Heimatschutz, wo sich seine Begabungen richtig ausleben und entwickeln konnten. Zwei erfolgreiche Vorträge in Salzburg und Stuttgart führten dazu, dass 1913 Graf Lanckoronski ihn vom Dienst im Finanzministerium befreite und eine eigene freie Stellung durchsetzte, in der Carlo nun durch drei Jahrzehnte für die geliebte Idee wirken konnte. In Stuttgart (1912) waren Gertrud und ich mit gewesen und wir hatten eine wundervolle Reise durch Deutschland angeschlossen.

Im Sommer 1914 verbrachten wir ein paar herrliche schöne Tage auf der Mödlinger Hütte, die Carlo ins Leben gerufen hatte und die uns für einige Jahre eine richtige Bergheimat wurde. Es war tiefster Bergfrieden um uns, wir sahen lange keine Zeitung und hatten keine Ahnung, was in der grossen Welt vor sich ging. Als wir dann ins Tal, nach Landl, kamen, mussten wir - für uns ein Blitz aus heiterem Himmel - die Kriegserklärung erleben. Es war eine der grössten Erschütterungen meines Lebens und die Sorge um Heimat und Volk die grösste und schwerste, die ich jemals erlebt hatte. Ich war damals der Meinung, dass unser Volk ganz unschuldig von Neid und Hass überfallen werde und dass wir in den gerechtesten Abwehr- und Verteidigungskrieg eintraten. Ich wusste noch nicht, dass das deutsche Volk eine Schuld auf sich geladen hatte, als es um die Mitte des 19. Jahrhunderts geistig dem Westen unterlegen war, indem es den westlichen

Materialismus aufnahm und die eigenen Heroen wie Goethe und die grossen Philosophen preisgab. Anstatt dem deutschen Geist treu zu bleiben und die Aufgaben des deutschen Idealismus fortzuführen, erwachte die Nachahmungswucht: wir wollen ebensolche Fabriken haben, wie Amerika und England, wir wollen ebenso wie diese die irdische Macht entfalten. Statt dem Schicksal dankbar zu sein, dass es uns vor der ungeheuren Schuld bewahrt hatte, die die Kolonisation in den fremden Erdteilen auf sich geladen hatte, wollten die Deutschen auch Kolonien haben. Das neue Deutsche Reich von 1870/71 weckte die Machtgier und den Hochmut auf und so kam es mit der Machtgier Englands in Konflikt. Die Revanche-Sehnsucht Frankreichs kam dazu. Die Völker hatten das dunkle Gefühl, dass in Mitteleuropa etwas nicht in Ordnung war und so kam es zu Hass und Einkreisung und zum Weltkrieg.

Ich wusste das damals noch nicht und hatte den besten Willen, zu helfen und zu opfern. In der Familie waren wir nicht unmittelbar betroffen. Carlo war über das Alter der Einberufung knapp hinaus. Nur Eugen wurde später einberufen, aber nicht an die Front, sondern als Verpflegsbeamter zuerst nach Albanien, später nach Villach. Dieser tapfere, edle Mann hatte inzwischen viel Schweres erlebt. Im friedlichsten, zufriedensten Familienleben waren ihm drei liebe Kinder, Ernst, Helmut und Gretel erwachsen. Da starb im Jahr 1912 der prächtige kleine Helmut an einer Blinddarmentzündung und im nächsten Jahr folgte ihm die liebe freundliche Mutter, die einer Zuckerkrankheit erlag. Eugen hat alles mit wahren Heldenmut ertragen.

In den Jahren 1915 und 16 waren Ernst und Gretel monatelang bei uns. Auch Liserl aus Leipzig kam zu uns und so hatte ich endlich eine liebe Kinderschar um mich. Gertrud hatte damals zum Wandervogel gefunden und nahm das Ideale dieser Bewegung in reinstem Sinne auf.

Im Sommer verbrachten wir wundervolle Wochen auf der Mödlinger Hütte. Auch Eugen war auf Urlaub und konnte mit uns sein. Es war eine beglückende, heitere Harmonie in unseren kleinen Kreis.

Im Jahr 1917 lernten wir die

Im Jahr 1917 lernten wir die Anthroposophie kennen, die uns eine sehr verehrte Nachbarin, Frau Kleinhans, vermittelte. Gertrud fühlte sich in dieser erhabenen Geisteswissenschaft wie in ihrem heimatlichen Element, während ich mich erst langsam hineinarbeiten musste.

Im Frühling 1918 erkrankte Carlo schwer an Lungen- und Rippenfellentzündung, von der er sich nur langsam erholen konnte. Der Aufenthalt in Friesach und auf der Mödlinger Hütte stellten ihn wieder her.

Der Herbst brachte uns den schwersten Verlust unseres Lebens: Unser Engel Gertrud, unsere heilige Cäcilie, deren Kunst unser Haus durchklungen und geadelt hatte, verliess uns. Eine Grippe hat sie nach einer Woche Kranksein hingerafft. Zur gleichen Zeit starb in Leipzig das schöne blühende Liserl, ein liebes, gutes, strebendes Menschenkind. Die beiden Mädchen hatten einander sehr lieb gehabt.

Mir aber war, als hätte ich in Gertrud mein verkörpertes Ideal und Urbild meines höheren Ich verloren.

Ich war so eingehüllt in meinen Schmerz, dass ich vom Zusammenbruch nichts erlebte und erst viel später dafür erwachte, als das Licht der Ewigkeit, das ich durch Gertruds Tod errungen hatte, keine Bitterkeit und kein irdisches Leid aufkommen liess.

Unser Vater hatte durch den Tod der lieben Kinder und durch den Zusammenbruch allen Lebensmut verloren. Er war unendlich mild und geduldig geworden und war von zärtlichster Liebe und Dankbarkeit für seine Pflegerinnen. Die Nächte an seinem Sterbelager sind mir wie ein heiliges Vermächtnis.

Die schweren Jahre, die nun folgten, konnten wir tapfer überstehen. Das Leben brachte Schweres und Schönes. Die junge Generation fand die Erfüllung ihres Schicksals. Teddi und Werner in glücklichster Ehe, Christl in einer unglücklichen Bindung an einen nicht normal veranlagten Menschen, der ihr das schönste Jahrzehnt der Jugend vergällte. Aber ihr gutes, gebe-

freudiges Wesen wuchs daran und kam ohne Bitterkeit über das schwere Erlebnis hinüber, ein tapferer, positiver, verzeihender Mensch.

Eugen erkrankte an einem schweren Krebsleiden, das er mit bewundernswertem Mut und rührender Heiterkeit trug - ein Heiliger, dem wir nachstreben sollen. Im Juli 1926 starb er, bis zum letzten Augenblick ein Held.

Carlo hatte in dieser Zeit ein reiches Feld für seine Tätigkeit. Grosse Vortragsreisen riefen ihn in alle Gegenden des Reiches. Ausstellungen, Tagungen in der Heimat brachten ihm Freude und Befriedigung.

Ich fand in der Christengemeinschaft die langersehnte Geistesheimat, die mir Lebensfreude, Kraft und Mut gab,.

Im November 1937 starb Georg ganz plötzlich und unerwartet an einem Herzschlag, der ihn mitten aus dem tätigen Leben riss. Ich fuhr nach Leipzig und konnte so noch ein paar liebe, stille Tage mit Dora verbringen, die seit Jahren an Leukämie litt und in der Krankheit sehr gereift war. Im Jänner 1938 wurde auch sie der Familie entrissen, von allen aufs innigste betrauert. Unser armes Mutterl musste diesen schweren Schlag noch erleben. Sie starb langsam, immer schwächer und verlorener werdend, im April 1939. Es war ein stilles, sanftes Einschlummern, so wie's auch bei Dora war.

Christl hatte nach der Lösung ihrer ersten Ehe zur Christengemeinschaft gefunden und darin, so wie ich, ihre geistige Heimat erlebt. Wir machten im Sommer 1938 eine unvergessliche Tagung in Hannover und die Freizeit in Ballenstedt mit und Christl allein im darauffolgenden Jahr die Tagung auf Rügen, Erlebnisse, die auf das ganze weitere Leben einen hellen Schein werfen.

Im Mai 1940 vermählte sich Christl mit Paul Libowitzky. Sie verdankt dieser Ehe die Freuden der Mutterschaft und wir die beiden Enkel, die

meine grösste Freude sind. Trotz vieler Sorgen und Kümmernisse ist diese Ehe der treue Herzensbund zweier edler Menschen.

In der grossen Welt hatte inzwischen der ungerechte Friede von Versaille das grösste Unglück des deutschen Volkes hervorgerufen, den Nationalsozialismus mit seinem Rassenhass, seiner Feindschaft gegen alles wahrhaft Geistige, seinem Hochmut - ein Zerrbild des deutschen Wesens, dem Bolschewismus Russlands näher verwandt, als seine Träger ahnten. Es kam die Annexion Oesterreichs, es kam der zweite Weltkrieg, es kamen Wahnsinn und Verbrechen, es kam der Zusammenbruch und die Besetzung.- Wir stehen mitten darinnen.-

Schwere Schicksale treffen Tausende und Abertausende - wir alle sind davon betroffen, der Eine mehr, der Andere weniger. Aber niemand darf die Hoffnung aufgeben. Unsere Kinder werden dies schwere Leben meistern und vielleicht ein besseres Los erringen. Und eines soll klar und deutlich werden: Auch das bitterste Schicksal, Not, Elend und Tod können zum Guten werden, können zur Schulung und Läuterung dienen und im Geistigen fruchtbar werden.

Alle Leiden der dunklen Erden
Wollen zur heiligen Freude werden,
Halt dich bereit!
Schmerzüberwindung bringt Seligkeit.

Als Nachwort ein paar Gedichte von Christian Morgenstern.

Dulde, trage,
Bess're Tage werden kommen
Denen die fest sind.
Dulde, trage.

Ueberwinde! Jede Stunde,
die du siegreich überwindest,
sei getrost, dass du im Pfunde
deines neuen Lebens findest.

Jeder Schmerz und jedes Leiden,
jede Schmach und jede Schande
wird bei richtigem Verstande
deinen Aufstieg mehr entscheiden.

Ohne Erbschuld wirst du funkeln
abermals vor Enkeln rege, -
ungezähltem Volk im Dunkeln
weist ein Sieger Sonnenwege.

Licht ist Liebe Sonnenweben
Liebesstrahlung einer Welt,
schöpferischer Wesenheiten -

die seit unerhörten Zeiten
uns an ihrem Herzen hält
und die uns zuletzt gegeben

ihren höchsten Geist in eines
Menschen Hülle während dreier
Jahre: Da er kam in Seines
Vaters Erbteil - nun der Erde
innerlichstes Himmelsfeuer:
dass auch sie einst Sonne werde!